

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 20.

24. Dezember 1907.

6. Jahrgang.

Ein neues System der christlichen Lehre II:
Wendt, System der christlichen Lehre.
Zweiter Teil (Atzberger).
Staerk, Die Dichtungen Jesais (Döller).
Kaatz, Das Wesen des prophetischen Juden-
tums (Dausch).
Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der
Meinungen der Gegenwart (Meinertz).

Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte.
5. Aufl. (Pieper).
Brück, Lehrbuch der Kirchengeschichte.
9. Aufl. hrsg. von J. Schmidt (Pieper).
Graue, Zur Gestaltung eines einheitlichen
Weltbildes (Rademacher).
Wieland, Mensa und Confessio (Struck-
mann).

von Ow, Hom der falsche Prophet aus noa-
chitischer Zeit (Margreth).
Holtzmann, Moderne Sittlichkeitstheorien
und christliches Lebensideal (Walter).
Strehler, Das Ideal der katholischen Sitt-
lichkeit (Walter).
Wilk, Antonius von Padua (Lemmens).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Ein neues System der christlichen Lehre II.

Wendt, Hans Hinrich, Prof. der Theologie in Jena, **System der christlichen Lehre**. Zweiter Teil. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1907 (S. IX—XVI und 251—676 gr. 8^o). M. 9, beide Teile geb. M. 17.

Über den ersten Teil dieses nunmehr vollendet vorliegenden neuen „Systems der christlichen Lehre“ habe ich in Nr. 2 dieses Jahrg. ausführlicher referiert. Wer die Entwicklungsphasen der protestantisch-rationalistischen Theologie einigermaßen kennt und zugleich die bereits in Nr. 2 skizzierte Prinzipienlehre des Verf., sowie dessen Lehre von Gott, von der Welt und vom Menschen sich ins Gedächtnis zurückruft, für den bietet der weitere Aufbau und Ausbau seines christlichen Lehrsystems, wenigstens was die Hauptresultate betrifft, nichts Überraschendes mehr.

Einen ziemlich breiten Raum (S. 251—404) nimmt der Bedeutung der Sache gemäß ein die im vierten Abschnitt des ganzen Werkes behandelte christliche Lehre von Jesu Christo als dem Heilsmittler. Nach allgemeiner christlicher Anschauung führe Gott den ewigen Heilswitz der ganzen Welt durch besondere geschichtliche Veranstaltungen durch. Den Gipfel dieser Veranstaltungen bilde die Erscheinung und Wirksamkeit Christi. Er sei Heilsmittler *κατ' ἐξοχήν*. So urteile er selbst von sich, so die christliche Gemeinde von Anfang an. Es träten aber zwei Grundformen in der Auffassung der Heilsbedeutung Christi hervor. Entweder nehme man an, er habe durch Lehre und Beispiel die Menschen beeinflusst, oder er habe, besonders durch seinen Tod, ein durch die Sünde geschaffenes objektives Hindernis des Heilsgewinnes beseitigt. Beide Grundformen schließen sich nicht aus, fordern aber eine gesonderte Betrachtung, so daß einerseits von einer Offenbarungsbedeutung, andererseits von einer Sühnebedeutung Jesu Christi zu handeln sei. — Bei der ganzen Darlegung der Lehre von Jesu Christo als dem Heilsmittler liege eine besondere Schwierigkeit in der Auseinandersetzung zwischen der religiösen Auffassung Jesu mit der rein historischen Auffassung. In der kirchlichen Lehre sei die historische Auffassung in den Hintergrund gedrängt worden, aber die

evangelische Geschichte zeuge im großen ganzen gegen die dogmatische Konstruktion des Wesens Jesu, wie sie die Kirche im Interesse der religiösen Würdigung seiner Heilsbedeutung vollzogen habe. Darum habe man seit der Zeit des Rationalismus als Reaktion hiergegen die geschichtliche Erscheinung und Wirksamkeit Jesu einfach geschichtlich zu untersuchen und zu begreifen sich bestrebt. Heutzutage müsse eine religiöse Beurteilung Jesu den historischen Christus zum Gegenstande und zur Grundlage nehmen. — Da das innere Wesen der Person Jesu nicht unmittelbar, sondern nur aus seiner Wirksamkeit erkannt werde, so müsse weiterhin in der Darstellung zuerst das Werk und dann erst die Person Christi behandelt werden.

Um nun zunächst die Offenbarungsbedeutung Jesu Christi klarzustellen, bestimmt der Verf. Begriff und Wesen der Offenbarung im allgemeinen. Sie sei zu fassen als eine Wirkung Gottes, wodurch dem Menschen eine Erkenntnis zuteil werde und zwar eine Erkenntnis Gottes. Näherhin seien es die Momente des Aufblitzens und Durchbrechens neuer religiöser Erkenntnisse, die man als Offenbarung bezeichne. Damit eine rechte Gottesoffenbarung und durch sie eine überzeugte Gotteserkenntnis für die Menschen zustande komme, seien aber zwei Momente erforderlich: Tatsachen, in denen sich Gott wirksam erweist, und eine von Gott gewirkte innere Erleuchtung zum intuitiven Erfassen des Überweltlichen in diesen Tatsachen. Solche Offenbarungen finden sich schon in den heidnischen Religionen, viel reicher in der Religion Israels, ganz besonders aber sei Christus Mittler einer Gottesoffenbarung und zwar der vollkommenen. Er sei es zuerst insofern, als sein Evangelium der Menschheit eine auf Erleuchtung durch Gott beruhende neue und höchste Erkenntnis Gottes und der göttlichen Dinge gebracht, ferner durch die sittliche Kraft und Reinheit seines Wirkens und seiner Persönlichkeit. In dieser letztern liege eine ungemein wichtige Veranschaulichung seiner Predigt, es offenbare sich darin eine eigentümliche überweltliche Kraft, eine Kraft des Geistes Gottes: So sei Christus als geschichtliche Persönlichkeit die größte Offenbarungstatsache und zugleich Träger und Mittler der vollkommensten Gotteserkenntnis. Durch seine Offenbarung sei er nun den Menschen insofern zum Heilsmittler geworden, als er

dieselben mittels seiner Verkündigung dem Gottesreiche zuführen, aus dem Verderben erretten, ihnen ewiges Leben mitteilen wollte. — Übergehend zur Sühnebedeutung Jesu Christi legt der Verf. zunächst kurz die verschiedenen Theorien von der (objektiven) Erlösung, speziell die Anselmische Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi dar. Diese letztere finde sich nicht im N. T., sie widerspreche dem Begriffe Gottes als eines absolut sittlichen Wesens, das, auch wo eine Sühne notwendig sei, unmöglich durch die stellvertretende Sühneleistung eines Unschuldigen befriedigt werde, sie sei endlich insofern unannehmbar, als wir keine Erfahrung oder Leistung Christi anerkennen können, die deshalb andern zugute gerechnet werden könnte, weil er um seiner selbst willen nicht zu ihr verpflichtet gewesen wäre. Doch seien in der kirchlichen Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi auch wertvolle Wahrheitsmomente enthalten, nämlich: daß die sündigen Menschen, um zum Heile der Gotteskindschaft und des ewigen Lebens zu gelangen, überhaupt der Sündenvergebung bedürfen, daß Jesus Christus für die Menschen der Vermittler und Bürge der sündenvergebenden Gnade Gottes sei, daß sein Tod als Gipfel seines Heilswerkes, ja als ein rechtes Opfer zu bezeichnen sei, endlich, daß dieser Tod als Opfer des Neuen Bundes seiner Gemeinde zum Heile gereiche, insofern er als eine Gott wohlgefällige Leistung ein wirksames Motiv für Gott sei, den zu Jesu gehörigen Menschen Heil zu schenken, freilich nur aus reiner Gnade und nicht so, als ob er nur um Christi willen die sündigen Menschen segnen und ihnen vergeben könnte. — Nach Darlegung der Heilswirksamkeit Jesu schreitet der Verf. zur Beurteilung seiner Person. Er findet in der Grundanschauung der altkirchlichen Christologie, daß das in Jesu Christo anzuerkennende Göttliche ein präexistentes persönliches Wesen, der Logos, der ewige Sohn des Vaters, gewesen sei, so viele Schwierigkeiten, daß er sich in der Hauptsache zur christologischen Anschauung der dynamistischen Monarchianer in der alten Kirche bekennt. Auf diesem Standpunkte erscheint ihm auch die Anerkennung der jungfräulichen Geburt Christi nicht von wesentlicher Bedeutung zu sein für die rechte religiöse Würdigung Jesu. Desgleichen meint er, es könne ein (für den Christen allerdings notwendiger) fester Glaube an das persönliche himmlische Herrlichkeitsleben Jesu vorhanden sein, auch wenn man die Frage, ob Jesu Leichnam wunderbar wiedererweckt worden sei, dahingestellt sein lasse oder direkt verneinen zu müssen glaube.

Daß diese ganze Auffassung von der Person und dem Werke Christi weit absteht von der entsprechenden katholischen und überhaupt kirchlichen Anschauung, springt in die Augen. Eine Kritik derselben müßte, wie schon früher angedeutet, vor allem untersuchen, in welchem Sinne Christus sich selber Sohn Gottes nennt und in welchem Sinne er von Schriften des N. T. Sohn Gottes, Gott selbst und dgl. genannt wird, ferner, welchen Sinn und welchen Inhalt die von Christus uns verkündeten und bereiteten Heilsgüter (ewiges Leben, Reich Gottes usw.) haben und im Zusammenhange damit, ob seine Offenbarung rein natürliche oder auch streng übernatürliche und geheimnisvolle Erkenntnisse in sich schloß. — Wenn der Verf. speziell die Anselmische Genugtuungslehre mit dem richtigen Gottesbegriff unvereinbar hält, so muß betont werden, daß vielleicht nicht einmal Anselm selbst und jedenfalls nicht die *sententia communis* der katholischen Theologen lehrt, Gott könne nicht anders als auf Grund der adäquaten Genugtuung Christi der sündigen Menschheit verzeihen.

Im fünften Abschnitt (S. 405—479) legt der Verf.

die christliche Lehre von den heilsvermittelnden Funktionen der Christenheit dar. Hier sei die Frage zu beantworten, wie die von dem geschichtlichen Jesus ausgegangenen Heilswirkungen den einzelnen Menschen zugeführt werden. Daß auf diese Frage im Laufe der Zeiten die verschiedensten Antworten gegeben wurden, mag nur kurz erwähnt sein. Nach dem Verf. ist als eigentlicher Träger der heilsvermittelnden Tätigkeit die Jüngerschaft Jesu auf Erden, die wahre Christenheit anzuerkennen. Ein wichtiges Mittel der Christenheit zu dem Zwecke, das Evangelium Jesu den Menschen zuzuführen, sei der Zusammenschluß der einzelnen Christen zu organisierten Gemeinschaften mit Ämtern und festen Ordnungen. Doch sei der Gedanke abzuweisen, daß die kirchlichen Amtsträger vermöge einer Amtsweihe allein und ausschließlich gewisse zum Heilsgewinne notwendige Verrichtungen zu vollziehen vermöchten, zugleich aber festzuhalten, daß die kirchliche Organisation mit ihren festen Ämtern und Ordnungen nicht unter allen Umständen eine Notwendigkeit sei. — Alle Funktionen der Christenheit zum Zwecke der Weitervermittlung der Heilswirkungen Jesu seien zusammengefaßt in der einen: der Predigt des Evangeliums, des Evangeliums Jesu. Die wichtigste Form dieser Predigt sei das Wort, sie könne aber auch geschehen durch das zum Beispiel und Vorbild dienende Tun sowie durch die Kunst. Auch die Sakramente, deren nur zwei, Taufe und Abendmahl, auf Jesum selbst zurückgehen, seien so zu bestimmen, daß ihre Wirksamkeit nach Analogie der psychologisch verständlichen Wirksamkeit der Predigt gedacht werde; sie seien symbolische Formen der Predigt des Evangeliums, welche den Menschen das vermitteln, was die einzige Bedingung für ihren Heilsgewinn bilde: den Glauben.

Da es sich bei allen heilsvermittelnden Institutionen und Funktionen (der Kirche mit ihren Sakramenten, ihrer Lehre usw.) um Dinge handelt, die nicht kraft innerer Notwendigkeit, sondern nur kraft der freien und weisen Anordnung Gottes bestehen, so muß der Gegensatz der verschiedenen Auffassungen hier vorwiegend, bis zu einem gewissen Grade ausschließlich auf dem Boden der positiven Glaubensquellen, bezw. der äußeren, historischen Zeugnisse (Schrift und Tradition) zum Austrag gebracht werden. Nur das sei bemerkt, daß hierbei keineswegs alles, was nicht direkt und unmittelbar auf Christus sich zurückführen läßt, als rein menschliche, wenn nicht gar als unchristliche Einrichtung angesehen und abgelehnt werden darf. Abgesehen davon, daß das ganze Evangelium, ja die ganze Erscheinung und Wirksamkeit Jesu nach rückwärts wie nach vorwärts mit anderweitigen Gottesoffenbarungen und Gottestaten innerlich und organisch verbunden ist, sind speziell gar manche heilsvermittelnde Einrichtungen in der Vollmacht und im Auftrage Christi ins Leben getreten, ohne daß sie durch äußere, positive Zeugnisse auf Christum sich unmittelbar zurückführen ließen.

Der sechste und letzte Abschnitt des ganzen Werkes behandelt die christliche Lehre von der Gotteskindschaft (S. 480—655), bezw. die Frage, wie sich in den Menschen, die unter den Einfluß Jesu kommen, der Prozeß der Begründung und Entwicklung der Gotteskindschaft und des Hineingelagens in das ewige Reich Gottes vollzieht. Jesus habe in seiner Predigt mit der festen Überzeugung, daß das Heil des Reiches Gottes den Menschen nicht nach rechtlicher Gebühr zuteil werde, zugleich die ernste Forderung einer energischen und andauernden sittlichen Willensleistung als unerläßlicher Bedingung für den Heilsgewinn verbunden. So entstehe die Frage, welches das Verhältnis des Gnadencharakters des christlichen Heiles zu der Notwendigkeit einer prak-

tischen Willensbetätigung der Christen und welches näherhin der Inhalt des praktischen Verhaltens des Christen sei. Zur Lösung dieser ethischen Grundprobleme werde der rechte Gesichtspunkt durch die Erkenntnis gewonnen, daß sich die Gotteskindschaft, zu der die Christen durch die Gnade Gottes geführt werden, in einem Entwicklungsprozesse verwirkliche, bei dem wir den entscheidenden Anfang von dem allmählichen Wachstum und dieses Wachstum wieder von dem letzten Entwicklungsziele unterscheiden können. — Einzige, aber unerläßliche Bedingung für den Empfang der Gotteskindschaft sei der Glaube des Menschen (im Sinne des sog. Fiduzialglaubens verstanden). Da der Glaubenswille nur in einem inneren Kampfe gewonnen werde, so gehöre zu ihm notwendig die Buße (als Erkenntnis der Sünde, Unlust über dieselbe und Abwendung von ihr). Die grundlegende Gnaden-erweisung Gottes, deren der Mensch nicht nur einmal, sondern immer wieder aufs neue bedürfe, um das Heil der Gotteskindschaft zu erreichen, sei die Sündenvergebung oder Rechtfertigung. Dieselbe bestehe darin, daß die Sünde des Menschen in einer bestimmten Beziehung bei der Behandlung des Sünders durch Gott nicht in Betracht kommen soll, nämlich nicht als Hindernis der Gemeinschaft mit Gott, als Hindernis der Heilserweisung Gottes an den Sünder. Der christlich Glaubende, der aus Gnade unter Sündenvergebung in die Gemeinschaft mit Gott aufgenommen werde, empfangen in ihr schon auf Erden ein überweltliches, göttliches Leben, er werde neugeboren oder wiedergeboren, trete in mystische Vereinigung mit Gott, werde erfüllt vom Geiste Gottes. — Der Aufnahme des Glaubenden in den Stand der rechten Gotteskindschaft soll eine Entwicklung in dieser Gotteskindschaft, ein Herausreifen zum festen christlichen Liebescharakter folgen. Das ganze weitere Erdenleben soll für den Christen eine Periode solchen inneren Wachstums werden. Die Predigt des Evangeliums gestalte sich dem gläubig gewordenen Christen gegenüber zu einer Aufforderung, unablässig weiter nach dem Reiche Gottes zu trachten und ein solches Verhalten zu üben, in welchem er dem Wesen des himmlischen Vaters gleich werde. Es gelte für den Christen das Gottesgesetz der Liebe, der Liebesbetätigung zur Ausbildung des Liebescharakters. — Nach einer längeren Auseinandersetzung über die Motive des Christen zum Gehorsam gegen das Gottesgesetz und über die Notwendigkeit dieses Gehorsams legt der Verf. im einzelnen dar, worin die Liebesbetätigung des Christen zu bestehen habe und zwar gegenüber Gott und gegenüber den Menschen. Er zieht weiterhin die praktischen Konsequenzen hievon in einigen wichtigen Beziehungen und erörtert unter diesem Gesichtspunkte die Stellungnahme des Christen zu den natürlichen Trieben und Lebensbetätigungen, zu den rechtlichen und politischen Ordnungen und Interessen, zur Kultur, zur Wissenschaft und Kunst und zu den sozialen Problemen. Die Frucht der allmählichen irdischen Entwicklung des Christen in der Gotteskindschaft solle der christliche Charakter bilden oder eine solche befestigte, das Wollen und Handeln beeinflussende geistige Beschaffenheit, aus welcher sich unter wechselnden Verhältnissen, Ansprüchen und Aufgaben eine und dieselbe Art und Richtung des Wollens und Handels ergebe. — Dem diesseitigen Beginne der Gotteskindschaft folge nach christlicher Überzeugung ein Vollendungsstand der Gotteskindschaft im

Jenseits, ein überweltlicher Zustand persönlichen seligen Lebens in vollkommener Gottesgemeinschaft. Jesus habe zuversichtlich erwartet, der von ihm herbeigeführten irdischen Vorentwicklung des Reiches Gottes werde die himmlische Vollendung dieses Reiches auf einmal, und zwar schon ganz bald folgen. Auch die apostolische und nachapostolische Zeit habe ihre gespannte Erwartung auf den nahen Tag des Herrn gerichtet. Diese Erwartung habe sich nicht erfüllt. Je länger aber die Christenheit fortbestand, ohne daß die sehnlich erwartete Parusie Christi eintrat, desto größere Bedeutung mußte für die christliche Anschauung das Sterben der einzelnen Christen bekommen. Tatsächlich erleben die meisten Menschen nicht das Weltende, sondern erfahren den Tod, der für sie persönlich das Ende des Weltlebens bedeute. Dieser Tod sei aber nur ein Übergang in eine andere Lebensform, der verschieden ausfalle je nach dem, was der einzelne Mensch auf Erden gewesen und innerlich geworden sei, der für jeden zu einem ihm individuell geltenden Gottesgerichte werde, bei dem er ernte, was er auf Erden gesät. Demnach gebe es auch verschiedene Grade des jenseitigen Heilsbesitzes, es gebe ferner eine Entwicklung auch noch im jenseitigen Leben für alle jene, deren Glaube und höherer Lebensbesitz hier auf Erden nicht zur rechten Reife und Stärke gediehen ist. Da sich auch in den außerchristlichen Religionen Elemente rechter Offenbarung und Gotteserkenntnis finden, so sei es auch den Nichtchristen möglich, das ewige Leben zu erlangen, ja wir können hoffen, daß ihnen Gott im Jenseits die Möglichkeit zu einer solchen inneren Weiterentwicklung gebe, in welcher auch sie zur Seligkeit der vollen Gotteskindschaft heranreifen. Aber es werden keineswegs alle Menschen, auch die schlechtesten und gegen die göttlichen Antriebe widerspenstigsten, schließlich zum jenseitigen Heile gelangen. Für solche folge vielmehr der ewige Tod, d. h. das Aufhören ihrer individuellen persönlichen Existenz.

Wie ersichtlich ist, behandelt der Verf. in dem kurz skizzierten sechsten Abschnitt die wichtigen und schwierigen Lehren von der Rechtfertigung, Heiligung und Vollendung des Menschen zugleich mit den wichtigsten Pflichten des Christen. Wollte ich hier in eine nähere Diskussion mich einlassen, so müßte ich ein Buch schreiben, viel umfangreicher als das Buch des Verf. Meine Ausstellungen würden sich aber weniger gegen die Pflichtenlehre des Verf. im einzelnen wenden, als vielmehr gegen seine Lösung der dogmatisch-ethischen Grundprobleme, betreffend die subjektiven Dispositionen und das Wesen der Rechtfertigung, die Motive des sittlichen Handelns, die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit der guten Werke usw., ferner gegen seine eschatologischen Lehren von der als nahe bevorstehend erwarteten Parusie Christi, von dem Aufhören der persönlichen Selbständigkeit der unbekehrten Sünder u. dgl. Es trennt uns hier ein verschieden gefaßter Gottesbegriff, ferner der Umstand, daß der Verf. im Prinzip die Übernatürlichkeit des christlichen Heiles und Heilslebens leugnet, endlich eine verschiedene Schriftexegese und Stellungnahme gegenüber der ganzen Bibel. Über die meisten einschlägigen Probleme habe ich übrigens anderwärts ausführlicher gehandelt, teils in dem „Handbuch der kath. Dogmatik“ (begonnen von M. J. Scheeben), 4. Band, teils in meinen eschatologischen Untersuchungen. Ich kann hier kurz darauß zurückweisen.

Zum Schlusse (S. 656—670) stellt der Verf. noch einmal die Gedanken zusammen, welche den von Jesus geprägten Grundtypus der christlichen Anschauung ausmachen und insofern das Wesen des Christentums bilden sollen. Er sucht sodann deren Wahrheit zu prüfen und zu erweisen an der erfahrbaren Wirklich-

keit. Die christliche Überzeugung biete eine solche Deutung des Weltganzen, eine solche Lösung der Welträtsel, welche dem ernstesten Wahrheitssucher Befriedigung schaffen könne. Wer diese Überzeugung ablehne, müsse sich mit einer Weltanschauung begnügen, welche die größten Rätsel der Welt und des persönlichen Menschenlebens entweder ungelöst lasse oder sie in einer schwächlichen und phantastischen Weise löse. Endlich sucht der Verf. noch den Wert des Christentums im Vergleich mit anderen Religionen hervorzuheben. Er betont dabei, daß das Christentum den höchsten Wert habe, insofern es den letzten Zweck jeder Religion, die Befriedigung des inneren Bedürfnisses, das zur Gemeinschaft mit der Gottheit dränge, aufs vollkommenste erreiche und ebenso den Ansprüchen des Wahrheitsstrebens und der Sittlichkeit Befriedigung schaffe.

Ich habe möglichst objektiv und mit den Worten des Verfassers selbst das vorliegende „System der christlichen Lehre“ auseinanderzulegen gesucht, zugleich aber gezeigt, in welchen Hauptpunkten die katholische Theologie vom Verf. abweicht. Vorläufig steht, wie bezüglich der Annahme oder Ablehnung des Christentums überhaupt, so auch bezüglich der Annahme des traditionell-katholischen oder modern-rationalistischen Christentums Überzeugung gegen Überzeugung. Wie in ersterer, so fragt es sich auch in zweiter Hinsicht nur, welche Überzeugung die bestbegründete ist, welche wirklich dem Ganzen und allen Seiten des faktischen Weltbestandes, allen Forderungen der Vernunft wie allen Tatsachen der Natur und der Welt- und Menschen-geschichte am besten gerecht wird. Auf diese Frage kann hier nicht eingegangen werden. Nur das sei betont, daß eine bestimmte Auffassung des Christentums nicht deshalb schon falsch oder überlebt ist, weil ein Teil der Menschen aus irgendwelchen Gründen sie nicht oder nicht mehr festhalten zu sollen vermeint.

München.

L. Atzberger.

Staerk, W., Lic. Dr., Privatdozent in Jena, Ausgewählte poetische Texte des Alten Testaments in metrischer und strophischer Gliederung zum Gebrauch in Vorlesungen und Seminarübungen und zum Selbststudium. Heft 1: **Die Dichtungen Jesaia.** Leipzig, Hinrichs, 1907 (IX, 34 S. gr. 8°). M. 1.

In loser Reihenfolge will der Verf. die wichtigsten Texte aus der prophetischen, epischen, lyrischen und didaktischen Dichtung des A. T. in metrischer Gestalt veröffentlichen und so einen praktischen Leitfaden, vorzugsweise für Seminarübungen bieten. Der ausgewählte Stoff basiert auf der Kittelschen Biblia Hebraica mit ihren Emendationen und Konjekturen, über die hinauszu-gehen der Verf. sich selten entschließen konnte. In den Text aufgenommene Verbesserungen und Konjekturen sind durch Überstreichungen der Wörter kenntlich gemacht. Die überlieferten Akzentzeichen sind aus praktischen Gründen weggelassen, obgleich sie für metrische Studien nicht unwichtig wären. Dagegen ist vom Maqqeph ein freier Gebrauch gemacht. Auf sachliche oder chronologische Gruppierung der einzelnen Stücke wurde mit Absicht verzichtet. Doch zu den Fragen der Text- und Literarkritik soll Stellung genommen werden.

St. ist ein begeisterter Anhänger der Sieversschen Metrik. Andere Fachleute teilen indes diese Begeisterung nicht (vgl. z. B. N. Schlögl im „Liter. Centralblatt“, 1902,

21 ff.). Den einzelnen Abschnitten wird eine Übersicht der darin enthaltenen metrischen Schemata vorangestellt, wobei jedoch die mehrfach verwendeten Formen nur je einmal angedeutet sind, was wegen der dadurch verursachten Unklarheit zu mißbilligen ist. St. will nicht den Anspruch erheben, überall das richtige Versmaß gefunden zu haben.

Stimmen wir dem Verf. in der Bestimmung des Metrums auch öfters bei, wie z. B. bei Is 14, 24–27, so können wir ihm nicht beipflichten bei Is 1, 10–17. St. will für diesen Abschnitt Fünfer, Sechser und Achter annehmen, während sich mit wenigen Textänderungen u. E. lauter Fünfheber — Vers 17 ausgenommen — herstellen lassen. In V. 12 dürften מידכם und חצרי eine Glosse sein. V. 13 b möchte ich nicht חדש ושבת wie St., sondern ררא מקרא streichen. Für און ist nach LXX (ὑποστα) צום zu lesen. V. 15 a ist מכם wohl ein Einschießel. ידיכם ist mit St. zum nächsten Stichos zu ziehen, ähnlich הרע, חדרלו, so daß der letzte V. aus drei Vierhebern bestehen würde. Überhaupt scheint mir das Versmaß im großen und ganzen einheitlicher zu sein, als es hier dargestellt wird. Auffallend ist, daß St. beim Setzen der Cäsur nicht von rechts nach links, sondern umgekehrt von links nach rechts auszugehen scheint. Im Drucke sind öfters Vokalzeichen ausgefallen, so gleich auf den zwei ersten Seiten: בָּשָׂמוֹ, בָּקָרָם, מְלֹא, תִּאֲכָלוּ, הָאָרֶץ, לְמַרְאָה.

Wien.

J. Döllner.

Kaatz, Dr. S., Rabbiner in Zabrze, **Das Wesen des prophetischen Judentums.** Ein Beitrag zum Verständnis der Propheten. Berlin, M. Poppelauer, 1907 (109 S. 8°). M. 2.

Eine Strömung im heutigen Judentum, das liberale oder Reformjudentum, welches das Wesen des Judentums in die Ethik setzt, sieht in den Propheten die Vorkämpfer gegen die Gesetzesreligion, gegen das Zeremonialgesetz. Diesen Anschauungen tritt der auf jüdisch-orthodoxem Standpunkt stehende Verfasser in vorliegendem Buche entgegen und gibt zunächst in allgemeinen Zügen den Beweis, daß „das prophetische Judentum“, d. h. die religiöse Gesamtanschauung Israels, wie sie die Schriftpropheten vertreten, keinen Gegensatz bilde zum spezifischen Judentum. Wenn man die Propheten biologisch, d. h. im Lichte ihrer zeitgeschichtlichen Wirksamkeit betrachte, dann stimmt ihr Judentum völlig überein mit der Thora. Wenn sie sich auch im einzelnen nicht auf das Gesetz berufen, so nehmen sie doch auch keine Stellung gegen das Gesetz ein.

Im zweiten Teil des Buches wird durch eine Fülle von zwanglos aufeinanderfolgenden Beispielen historischen, allgemein religiösen und gesetzlichen Inhalts das Verhältnis von Gesetz und Propheten des näheren beleuchtet und insbesondere nachgewiesen, wie unter dem Schwinkel des zeitgeschichtlichen Zweckes der prophetischen Wirksamkeit die scheinbaren Widersprüche der Propheten zu lösen wären.

Wenn auch hier der Verf. durch sein Bestreben, alle auffindbaren Widersprüche zu lösen, über das nächste polemische Ziel der Arbeit, die wesentliche Einheit des prophetischen und gesetzlichen Judentums zu erweisen, mehrmals hinausgetrieben wird, immerhin bleiben diese Beiträge zur Erklärung der Propheten recht dankenswert. Es werden hier die anscheinend gegensätzlich lautenden Prophetenstellen über das göttliche Walten und die menschliche Freiheit, über die Bestrafung der Elternsünden an den Kindern, über den Vorzug, die Vergangenheit und das Schicksal Israels, über das Verhältnis des Sabbatgesetzes zur Forderung von Recht und Gerechtigkeit, über die viel be- regten prophetischen Aussprüche bezüglich des Fastens, der Opfer, der Bundeslade ganz trefflich erklärt.

Bescheiden meint der Verf., seine Arbeit sei nur für gläubige Juden geschrieben, den Meistern habe er nichts zu sagen;

aber auch der christliche Leser wird sympathisch berührt von dieser wesentlich konservativen Auffassung der alttestamentlichen Bibelfrage, wie sie schon in den Einleitungsausführungen des Buches über die absolute Wahrheit und Zuverlässigkeit des A. T. hervortritt. Daß diese Arbeit auch in der Pentateuchfrage zu ganz positiven Resultaten kommt, leuchtet unmittelbar ein. Vom positiv christlichen Standpunkt wäre freilich die Entleerung der Maleachiprophezie (1, 11) S. 106 f. zu beanstanden.

Dillingen.

Dausch.

Schmiedel, D. Paul Wilhelm, o. Prof. der Theologie in Zürich, *Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart*. Leipzig, M. Heinsius Nachf., 1906 (31 S. gr. 8°). M. 0,40.

Der Züricher Exeget hat in der 17. Hauptversammlung des schweizerischen Vereins für freies Christentum zu Chur am 11. Juni 1906 einen Vortrag gehalten, welcher zuerst in den protestantischen Monatsheften (X [1906] 257—282) erschien und dann auch als Sonderabdruck herausgegeben wurde. Der Vortrag ist wegen seiner originellen Gedanken viel bemerkt worden. Drei Hauptprobleme werden in einer auch für Nicht-Theologen verständlichen Art erörtert: 1. Ob Jesus überhaupt gelebt hat; 2. ob er sich für den Messias hielt; 3. ob seine Sittenlehre auch für die Gegenwart noch paßt.

Im 1. Teile stellt S. 9 „Grundsäulen eines wissenschaftlichen Lebens Jesu“ auf, von welchen man ausgehen müsse, um zunächst die Existenz Christi beweisen zu können. In einem Hefte der „Religionsgeschichtl. Volksbücher“ (I, 8 u. 10: Das 4. Evangel. gegenüber den drei ersten) werden die „Grundsäulen“ des näheren behandelt. Nur solche Stellen sind dazu zu rechnen, welche der Verehrung Jesu zuwiderlaufen. Und auch nur dann sind sie beweiskräftig, wenn sich zeigen läßt, daß wenigstens ein Evangelist sie weggelassen oder geändert hat, weil sie ihm anstößig schienen. Es sind ff. Stellen: Mk 3, 21. 31—35; 13, 32; 10, 18; Mt 12, 32; Mk 15, 34; 8, 12; 6, 5; Mt 11, 5; 16, 5—12.

Der 2. Teil sucht das Messiasbewußtsein Jesu sicherzustellen und gegen moderne Anklagen zu verteidigen. S. lehnt es ab, den Beginn des messianischen Bewußtseins mit der Taufe in Zusammenhang zu bringen. Der Ausgangspunkt soll das Bewußtsein Jesu bilden, Kind Gottes und geistiger Führer des Volkes zu sein. Der notwendig sich ergebende Kampf mit den Pharisäern und ihr Ausspielen des Gesetzes gegen Jesus zwangen zur Bekämpfung des Gesetzes. Die dadurch bedingte Erkenntnis, über dem Gesetze zu stehen, ist die eigentliche Geburtsstunde des messianischen Bewußtseins.

Mit dieser Auffassung fallen die Einwendungen, daß das Messiasbewußtsein der inneren Frömmigkeit Jesu widerspreche, daß dieses Bewußtsein auf Jesus einen Schatten werfe. Von hier aus läßt sich auch zurückweisen, daß Jesus ein Schwärmer gewesen und daß er in der Verzweiflung gestorben sei. Die feste Erwartung des baldigen Weltendes — das wird im 3. Teile ausführlicher dargelegt — ist für Jesu Frömmigkeit und Sittlichkeit nicht von übergroßer Bedeutung gewesen. Man darf allerdings nicht ungeschichtliche Ansprüche an seine Sittenlehre stellen, ihn auch nicht als absolut vollkommenes Vorbild betrachten. Wenn zwar die angeblichen Widersprüche zwischen Jesu und der modernen Welt Moral vielfach übertrieben sind, in manchen Punkten (Stellung zu Besitz und Reichtum; Lohngedanke; das

„allzu einschränkungslose Vertrauen“ auf Gott in irdischen Bedürfnissen) stehen Jesu Forderungen nicht mehr auf der Höhe der modernen Ansprüche.

Man sieht aus dieser kurzen Inhaltsskizze des tiefdurchdachten Vortrages, daß S. zwar auf durchaus kritisch-liberalem Standpunkte steht, daß er aber eigene Wege einschlägt und von Jesu Lehre mehr gelten läßt, als heutzutage von vielen Forschern geschieht. Schnellen wird ihn wahrscheinlich des „Jesusanismus“ zeihen. Besonders im 3. Teile sind manche treffenden Ausführungen zu finden, denen man freudig zustimmen kann. Vor allem wäre hier die S. 22 ff. stehende Verteidigung einer Reihe von Forderungen Jesu gegen moderne Angriffe zu nennen. Im übrigen reizen die Ausführungen S.s fort und fort zum Widerspruch. Schon die Zurückhaltung, mit der das Zeugnis Pauli für die Existenz Christi genannt wird, berührt seltsam. Obwohl S. selbst die Echtheit der Hauptbriefe anerkennt, stellt er ihr Zeugnis hier beiseite, da man sich darauf berufen könne, „daß sie nach manchen Forschern sämtlich erst im 2. Jahrh. entstanden sind“. Freilich ist diese Vorsicht erklärlich, da S. ja das seltsame Buch von Smith über den vorchristlichen Jesus bevorwortet hat. Ein solcher Skeptizismus macht ein sicheres historisches Urteil jedoch überhaupt unmöglich. S. selbst wird gleich in die Lage versetzt, seine „Grundsäulen“ gegen die Angriffe von Ed. Hertlein (Prot. Monatshefte X 386—392) zu verteidigen (ebd. 393—400). Bezeichnend ist übrigens, daß aus den skeptischen Ausführungen Hertleins nicht einmal mit Sicherheit hervorgeht, ob der Verf. die Existenz Christi annimmt oder nicht. Wenn nun auch diese Kritik der „Grundsäulen“ im allgemeinen abzulehnen ist, so bietet S.s Exegese der betreffenden Stellen genug Angriffspunkte dar. Ganz besonders anfechtbar ist die Erklärung von Mt 11, 5. Wieviel tiefer läßt sich die hoheitsvolle Antwort Jesu an die Abgesandten des Täufers doch verstehen, als daß man sie verflüchtigt! Aus Mt 16, 5—12 will S. folgern, daß die wunderbare Speisung der 5000 und 4000 Menschen bildlich zu verstehen sei, und zur Begründung führt er an: „Wären die beiden Speisungen wirkliche Ereignisse gewesen, so hätten die Jünger gerade glauben müssen, Jesus meine, sie sollten sich von den Pharisäern und Sadducäern kein Brot zu verschaffen suchen, sondern Jesus werde ihnen dies (um ihre Vergesslichkeit wieder gut zu machen!) ebenso wunderbar erzeugen wie für jene noch viel größeren Scharen“ (S. 8). Allein S. hätte doch bedenken sollen, daß gerade die Erinnerung an die realen wunderbaren Speisungen die Jünger darauf hinweisen mußte, wie kleinlich sie bei wörtlicher Auffassung den Spruch Jesu deuteten. Im übrigen muß anerkannt werden, daß ein Teil der „Grundsäulen“, auch wenn man sie anders erklärt als S., unmöglich aus nachträglichen Reflexionen entstanden sein kann.

Braunsberg.

M. Meinertz.

1. **Funk**, Dr. F. X., *Lehrbuch der Kirchengeschichte*. 5., verm. u. verb. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (XVI, 645 S. gr. 8°). M. 7, geb. M. 8,20.
2. **Brück**, Dr. Heinrich, weil. Bischof v. Mainz, *Lehrbuch der Kirchengeschichte* für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. 9., teilweise umgearbeitete Aufl., hrsg. von Dr. Jakob Schmidt, Prof. der Theologie am bischöfl. Priesterseminar zu Mainz. Münster i. W., Aschendorff, 1906 (XVI, 944 S. gr. 8°). M. 11, geb. M. 13.

1. Nicht lange nach Fertigstellung der 5. Aufl. seines Lehrbuchs ist Funk der kirchengeschichtlichen Forschung, in der bei manchen Problemen und Aufgaben, besonders des christlichen Altertums, sein Name dauernd eingeschrieben ist, noch viel zu früh entrissen worden. Auch in dem vorliegenden Werke wird sein Andenken fortleben, vorausgesetzt, daß die Sorge für dasselbe in eine Hand gelegt wird, die das leisten kann und will, was der Verf. bei der Ausarbeitung und bei jeder neuen Auflage sich als Ziel gesetzt hatte. Vor allem wollte Funk ein Lehr- und Lernbuch bieten, welches den jedem Theologen notwendigen kirchengeschichtlichen Wissensstoff umsichtig ausgewählt und übersichtlich geordnet darstellt. Um dann zu weiteren Studien anzuregen und anzuleiten führt er die wichtigere und

neuere Literatur an und weist auf die bedeutenderen Kontroversen hin. Sind auch die Literaturangaben nicht für alle Partien ganz gleichmäßige, so ist doch durchweg eine sorgfältige Auswahl getroffen. Daß der Verf. bemüht war, in der vorliegenden Aufl. auch die neuesten Monographien und Arbeiten nachzutragen, zeigen die zahlreichen Zitate aus dem Jahre 1906. Selbstverständlich ist der Fortschritt der geschichtlichen Forschung ebenso dem Texte zugute gekommen in Umgestaltungen und Verbesserungen, die jedoch, was mit Rücksicht auf den Hauptzweck des Buches nur zu loben ist, den Umfang nicht bedeutend erweitern (645 S. gegen 634 S. der 4. Aufl.).

Wer Funks Arbeiten und Arbeitsweise kennt, hat den präzisen und sorgfältig abgewogenen Ausdruck, die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben und Daten schätzen gelernt. Nur auf kleinere Versehen oder Druckfehler wird man da gelegentlich stoßen. Ich bemerke z. B. das Fehlen des Accentes bei Réville (S. 46), *légendes* (S. 183), Crétineau (S. 522). S. 33 l. Conrat st. Konrat; S. 384 l. Voigt st. Vogt; S. 438 l. Kalkoff st. Kalkhoff; S. 531 l. Reiffenstuel . . . Schmalzgrueber st. Reiffenstühl . . . Schmalzgruber; S. 588 l. Cesare st. Gesare; S. 599 l. Bullettino st. Bulletino. Von dem berühmten Werk des Morinus über die Buße ist S. 266 die Pariser Originalausgabe des Jahres 1651, S. 59 der Antwerpener Abdruck zitiert, wobei man sich fragt, was mag dem Verf. vorgelegen haben? Mit der Angabe, daß von dem großen Unternehmen der Görresgesellschaft „Concilium Tridentinum“ bis 1907 drei Bände erschienen, ist doch den Ereignissen vorgegriffen, da ein III. Bd. erst im nächsten Jahre zur Ausgabe kommen dürfte.

Die Anerkennung, die das Werk fand, blieb nicht auf Deutschland beschränkt, sondern erstreckte sich auch ins Ausland, in einer Übersetzung, die 1902 bereits die 5. Aufl. erlebte, besonders nach Frankreich, auch nach Italien, das 1903 eine Übersetzung erhielt.

2. Fast anderthalb Jahrzehnte früher, 1872, war Brücks Lehrbuch auf den Plan getreten und mit ihm fast gleichzeitig das von Kraus. Letzteres scheint nach des Verfassers Tode (28. Dez. 1901) mit der 4. Aufl. 1896, die schon nicht mehr eine entsprechende Durcharbeitung erfahren hatte, bereits der Vergangenheit anzugehören, da allem nach bis jetzt niemand sich gefunden hat, der an ihm den notwendigen Verjüngungsprozeß vornähme. Das ist schade wegen der großen Vorzüge, die das Werk nicht bloß in formeller Hinsicht bietet. Wenn, besonders an den beiden ersten Auflagen, getadelt wurde, daß neben den Schattenseiten in der kirchengeschichtlichen Entwicklung und im Leben kirchlicher Persönlichkeiten die Lichtseiten nicht ebenmäßig hervorgehoben seien, so fehlte Brücks Kirchengeschichte vielmehr nach der andern Seite, war dabei in der Darstellung und Gestaltung des Stoffes oft diffus und dem Lernzweck weniger entsprechend, mit Anmerkungen und Textstellen unnötig belastet und in der Neuzeit mit Details über den Rahmen eines Lehrbuches hinaus übermäßig beschwert. Demgegenüber wurden aber auch inhaltliche Qualitäten an ihr geschätzt, die eine große Gemeinde ihr andauernd bewahrten, sowohl im Inlande — die 8. Aufl. erschien 1902 — als auch im Auslande, wohin es durch eine englische, französische und italienische Übersetzung in je 2 Auflagen verbreitet wurde. So wird es in weiten Kreisen dankbar begrüßt werden, daß nach dem Tode des Verfassers (5. Nov. 1903) sein Nachfolger auf dem kirchengeschichtlichen Lehrstuhl in Mainz sich des Werkes seines Lehrers angenommen und die 9. Aufl. für den Druck vorbereitet hat. Wenn er dabei von durchgreifenden Umgestaltungen der Anlage und der stofflichen Gliederung absah und die gleichmäßig in allen Perioden durchgeführte Disposition (Äußere Geschichte: a)

Ausbreitung des Christentums. b) Kirche und Staat. Innere Verhältnisse: a) Kirchenverfassung. b) Lehrentwicklung. c) Kultus und Disziplin.) bestehen ließ, so wird man das erklärlich finden, da ganze Partien des Buches hätten umgestürzt werden müssen, wiewohl es richtiger erscheint, in den einzelnen Zeitabschnitten nach der jedesmaligen Bedeutung der sachlichen Gesichtspunkte die Anordnung derselben zu treffen. Innerhalb des übernommenen Rahmens hat dann das Werk sowohl im Text, als in den Noten zahlreiche Verbesserungen erfahren. Mit großem Fleiß und nicht geringem Können sind diese vorgenommen, ist Stil und Ausdruck zweckentsprechender und faßlicher gestaltet, aus den Anmerkungen in die Darstellung Gehöriges hineingearbeitet und Wichtiges vor weniger Bedeutendem, auch durch die Verschiedenheit des Druckes, mehr hervorgehoben und dadurch die Übersichtlichkeit gefördert worden.

Für die nächste Auflage wird freilich in diesen und andern Punkten noch Weiteres geschehen müssen. Nur ein Beispiel. Die Ausbreitung des Christentums bei den germanischen Stämmen müßte geschildert werden mit dem Streben nach der knappen, inhaltreichen Fassung Funks und der fließenden Darstellung Hefele-Knöfflers. Während in anderen Partien, z. B. bei den Irrlehren der 2. Periode und durchweg bei der Zeit vom 15. Jahrhundert ab die gebotene Menge des Stoffes zu groß und die Darstellung zu breit und zu detailliert ist, um noch beim Selbststudium ein Durchkommen zu ermöglichen, ist in diesem Abschnitt mehreres zu dürtig, so meines Erachtens die Geschichte des Christentums bei den Goten (West- und Ostgoten), Burgundern, Friesen, und besonders die Darstellung des Lebens und Wirkens des h. Bonifatius, ferner die Bekehrung der Sachsen. Dann finden sich Ungenauigkeiten, die durch eine sorgfältige Nachprüfung des Textes und ebenso der Anmerkungen zu beseitigen sind. S. 227: Die Gemahlin des Vandalenkönigs Hunerich hieß Eudokia (Eudocia), nicht Eudoxia, so lautete der Name ihrer Mutter. S. 228: König Hilderich war nicht der Sohn seines Vorgängers Trasamund, sondern der ebengenannten, des Hunerich und der Eudokia. S. 229: Erlitten 451 die Hunnen bei Châlons „eine vollständige Niederlage“? Die Schlacht blieb eher unentschieden, wenngleich Atilas Macht sehr geschwächt wurde. S. 231 Anm. 4: Vedastus (oder Vedastes) war zur Zeit der Bekehrung Chlodwigs nicht Bischof von Toul und überhaupt nicht von dieser Kirche; er erhielt dann das Bistum Arras. S. 232: Kolumban (Columba d. j.) wirkte in Burgund etwa 20 Jahre und mußte nicht schon nach etwa zehnjähriger Wirksamkeit das Land verlassen. Als Ort der Lehrtätigkeit des Beda venerabilis wird nicht Weremouth, wie S. 236, sondern gewöhnlich und richtiger das Kloster Jarrow angenommen, das gleichfalls von Benedikt Biscop gegründet, allerdings in der Nachbarschaft lag und mit Wearmouth in enger Verbindung stand. S. 238: Statt Avenche bei Bern l. Avenches im Waadtland (der Ort, das alte römische Aventicum, liegt $\frac{1}{2}$ Stunde von dem bekannten Murtensee und war bis in die 2. Hälfte des 6. Jahrh. Bischofssitz, darauf Lausanne). „Octodurum (Sitten)“ ist mißverständlich. Die Sache liegt ähnlich, wie bei Aventicum. Zunächst, seit dem 4. Jahrh. nachweisbar, ist Octodurum = Martigny Sitz eines Bischofs, der dann ungefähr seit derselben Zeit nach Sitten transferiert ist. S. 243 muß es statt Stephan III entweder heißen Stephan II (III), vgl. S. 258 und die bezügliche Anm. 3 oder kurzweg Stephan II, vgl. das Verzeichnis der Päpste. Suitbert als erster Bischof von Verden bleibt trotz Hüffers Korveier Studien doch sehr fraglich; wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit Suitbert, dem Gefährten Willibrords und Gründer von Kaiserswert vor, der 713 starb (nicht 716, wie S. 240 sieht). In den Anmerkungen sollten die Hauptquellen nebst der wichtigeren und neuesten Literatur verzeichnet sein. Will man von den ersteren die Edition angeben, was wünschenswert ist, so ist konsequent zu verfahren. Dem entspricht z. B. nicht, daß S. 226 Anm. 2 eine Stelle aus einem Briefe des Apollinaris Sidonius (ep. VII, 6) nur bei Migne *Patr. lat.* nachgewiesen wird und nicht, wie sonst in diesem Abschnitte geschehen, auch in der Ausgabe der *Mon. Germ. hist.*, die für die wissenschaftliche Benutzung in Betracht kommen. Das in derselben Anmerkung aus Gregors von Tours *Hist. Franc.* mitgeteilte Zitat über die Ver-

folgung Eurichs wäre zu ersetzen durch die betreffende Stelle aus dem erwähnten Briefe des Ap. Sid., *Auct. ant. VIII, p. 109*, die für Gregor die (nicht richtig aufgefaßte und wiedergegebene) Vorlage bildete. Für die interessante Quellennotiz, nach der Gregor der Große, wie einstens Leo den Atila, den Langobardenkönig Agilulf bewog, von Rom abzulassen (S. 231 Anm. 2), lautet der Verweis: „So eine von Hille 1886 edierte Chronik v. 641“. Nicht ohne Schwierigkeit, wenn es überhaupt gelingt, wird der Leser herausbringen, daß es sich um eine Berliner Dissertation handelt: Georg Hille, *De continuatore Prosperi A. 641 Harniensi*, wo die Stelle S. 36 steht. Dieselbe wäre aber besser zu zitieren nach der kritischen Ausgabe von Theodor Mommsen, *M. G. H. Auct. ant. IX*, Berlin 1891, p. 339. Statt Strunk, *Westphalia sacra* (S. 244 Anm. 7), müßte es richtig heißen: Strunk, *Westphalia sancta, pia, beata*.

Münster i. W.

Ant. Pieper.

Graue, Dr. Georg, Zur Gestaltung eines einheitlichen Weltbildes. Anregungen und Fingerzeige. Leipzig, Heinsius Nachf., 1906 (IX, 263 S. gr. 8°). M. 4.

So alt wie die Philosophie ist auch das Streben nach einem einheitlichen Weltbild. Eher kommt der Menscheng Geist nicht zur Ruhe, als bis er die Mannigfaltigkeit der Welterscheinungen und Welt Dinge aus einem Prinzip restlos abgeleitet hat. In diesem Sinne ist jeder Philosoph Monist und jede Philosophie Monismus. Jedoch nimmt der Monismus als Materialismus oder Spiritualismus gegenüber dem Dualismus und Pluralismus allein wirkliche Einheitlichkeit der Weltanschauung für sich in Anspruch, neustens vornehmlich in dem Sinne, daß sich Körperliches und Psychisches in einem Substrat miteinander verbinden. So bestechend diese Einheitsidee auch auf den ersten Blick erscheinen mag, so hat sie doch nicht vermocht, die widerstrebenden Elemente zusammenzubringen.

Diesem Nachweis ist der größte Teil der vorliegenden „Anregungen und Fingerzeige“ gewidmet. Der naturalistische Monismus scheitert an der Tatsache der religiös-sittlichen Ideen und Bedürfnisse des Menschen, die nicht in die mechanisch bewegte, von Energien getriebene Welt eingeordnet werden können. Zieht er es nicht vor, überhaupt auf Einheitlichkeit des Weltbildes zu verzichten, so muß er entweder die unbedingte Gültigkeit der Denkgesetze preisgeben und dadurch der geistigen Anarchie sich in die Arme werfen oder aber die religiös-sittlichen Bedürfnisse, die sich nun einmal nicht ignorieren lassen, deterministisch erklären oder endlich den Denkgesetzen nur für das Gebiet der intellektuellen Verstandestätigkeit, nicht aber auch für das des ästhetischen, moralischen und religiösen Lebens und Tuns Bestand und Herrschaftsrecht zuerkennen. —

G. verdemütigt dann den naturalistischen Monismus, der alle Rätsel gelöst zu haben vermeint und auf die anderen Wissenschaften überlegen herabblickt, während er doch deren Unterstützung bedarf und auch seine Experimente über subjektivistische Voreingenommenheit nicht erhaben sind. Wiewohl er das Gesetzmäßige in der Natur so sehr bevorzugt, daß er es zur Alleinherrschaft erheben will, vermag er nicht einmal das Naturgesetz zu definieren noch auch die Fragen nach dem Wesen der Materie, der Kraft, des Atoms, der Entstehung der Bewegung und des Bewußtseins zu beantworten. Er versucht vergeblich alle Qualitäten auf quantitative Verschiedenheiten und die ganze Erscheinungswelt auf mathematische Grundverhältnisse zurückzuführen. Er muß gegen alle Erfahrung die mechanische Kausalität auch auf das

Organische und selbst auf den Menschen ausdehnen und dessen Freiheit in Abrede stellen. Alle diese Schwächen und Lücken des Monismus werden von G. geschickt aufgedeckt und zu einer wirksamen Polemik gegen das System ausgenutzt. Der erste Teil seiner Aufgabe kann, abgesehen von einigen aus seinem eigenen System heraus sich ergebenden Anschauungen, als glücklich gelöst betrachtet werden.

Weniger glücklich ist G. in dem positiven Teile, in welchem er seine eigenen Anregungen und Fingerzeige zu einem neuen, wirklich einheitlichen Weltbilde geben will. Freilich warnt auch er vor dem Wahne, „wir seien imstande, vollendete Einheitlichkeit unseres Weltbildes zu erreichen“ (S. 176). „Das Verhältnis von Gott und Welt“, so faßt G. selbst seine Ausführungen hierüber zusammen (S. VIII), „ist nicht als ein Nebeneinander, sondern als ein Ineinander anzuschauen und Gott als die Geist und Natur zusammenfassende zentrale Kraft zu denken, die ihrer selbst bewußt und sich selbst bestimmend, deshalb ‚Persönlichkeit‘ ist, d. h. nicht im bedingten und beschränkten menschlichen Sinne, sondern im unbedingten und unbeschränkten Sinne des für Gottes unendliches Wesen nicht völlig zutreffenden Wortes“. . . . Der Glaube hat „das innerste Wesen der unendlichen Gottesmacht als persönliche Liebe vorzustellen, die von Ewigkeit her das Universum und in ihm immer neues Liebesleben aus ihrem Wesen erschafft, mit ihren edelsten Geschöpfen Gemeinschaft pflegen und dadurch den unerschöpflichen Reichtum ihres eigenen Innenlebens immer voller verwirklichen will“. Die aus den „massenhaften Widerwärtigkeiten und Notständen“ der Welt gegen diese Gottesmacht als persönliche Liebe erhobenen naheliegenden Einwände werden angemessen erledigt. Dieselbe Macht, die in der naturgesetzlichen Notwendigkeit sich bestätigt, offenbart sich im Menschen „anregend, anreizend, antreibend, oft nur einladend und selbst da, wo sie starke Nötigungen anwendet, nicht unwiderstehlich, nicht zwingend, sondern gewährt der Freiheit ihrer Geschöpfe weiten Spielraum“. Der Glaube an eine Vorsehung ist, allerdings ohne Sentimentalität, festzuhalten; ebenso ist ein bewußtes Fortleben der Seele nach dem Tode anzunehmen, wobei die Vermutung nahe liegt, „daß derselbe plastisch wirksame Menscheng Geist sich als künftigen Ersatz des jetzigen menschlichen Nervensystems und mit Hilfe desselben ein für sein bewußtes Fortleben nach dem Tode notwendiges Organ selber bilde und gestalte und mit ihm aus der Umnachtung des Todes sich zu lichtvoller Klarheit des Selbstbewußtseins und der sittlichen Selbstbestimmung wieder emporarbeite“ (S. 230). „Ob (aber) die, welche absichtlich diesem Kampfe (um ihre sittliche Selbstständigkeit) sich hier entzogen haben, im Tode alsbald dem Untergang überantwortet, oder ob sie alle bzw. teilweise mit denen, die im Kampfe feige, träge und treulos waren, durch die nach dem Tode erwachenden Selbstanklagen und Schmerzen der Reue gezüchtigt werden und nur die, welche hierdurch nicht gebessert, nicht sittlich veredelt und gehoben sind, der Vernichtung ihres Personlebens anheimfallen, das ist Gottes unerforschliches Geheimnis“ (S. 235). — Ein wirklicher Widerspruch zwischen sittlicher Lebensauffassung und ästhetischer Weltanschauung, zwischen religiösen und sittlichen Empfindungen besteht nicht. Von dem Glauben des Christentums denkt G. höher als von den Kirchen angesichts der „ebenso unleugbaren wie höchst

bedauerlichen Tatsache, daß der wahre Idealismus wiederholt in manchen anderen Gemeinschaften viel treuer als in den kirchlichen gehegt und gepflegt, ja von diesen nicht selten bald irregeleitet und mißbraucht, bald unterdrückt und mißhandelt worden ist, und dieser schwere Vorwurf trifft leider teilweise auch protestantische kirchliche Gemeinschaften, aber allermeist und in viel höherem Grade als irgendeine protestantische die des Papsttums“ (S. 256). Die Kirchen haben „die Schule, auch den Religionsunterricht in derselben, den staatlichen und kommunalen Behörden und Lehrkräften zu überlassen und nur da mitzuwirken, wo vom Staat ihre Vertretung in einem Schulkollegium oder ihre Mitarbeit bzw. Begutachtung bei Herstellung einer Schulbibel oder eines religions- und kirchengeschichtlichen Leitfadens ausdrücklich begehrt wird“. Zur „Abwehr hierarchischer Bestrebungen gehört aber auch, daß eine protestantische Kirche ihre Prediger ebenso wenig wie ihre anderen Mitglieder an eine dogmatisch festgestellte Auffassung des biblischen Evangeliums und Lebensbildes Jesu Christi mit gesetzlichen Fesseln bindet“ (S. 257 f.).

Daß Verf. der liberal-protestantischen Richtung zugetan ist, geht sowohl aus Vorstehendem hervor als auch aus der Widmung der Schrift, die er „Herrn D. Dr. Friedr. Nippold, ordentl. Professor der Theologie in Jena, dem ritterlichen Vorkämpfer des deutschprotestantischen Idealismus“ zugeeignet hat. Die im übrigen festzustellende Ruhe und Sachlichkeit in der Polemik verläßt ihn alsbald, wo er auf die römische Kirche zu sprechen kommt, wie S. 91 und S. 256; solche Entgleisungen verdienen die schärfste Zurückweisung.

Wie schon hervorgehoben, ist G. glücklicher in der Kritik als im Aufbau. An manchen Stellen wird nicht bloß der Theologe, sondern auch der Philosoph Widerspruch erheben oder distinguieren müssen, der Theologe am meisten in den Ausführungen, die das eschatologische Gebiet berühren. Das Festhalten an der menschlichen Willensfreiheit gegenüber der Allgewalt der Gottheit wird den Monisten als Gefährdung der Einheitsidee und Rückfall in den Dualismus vorkommen, so sehr sich auch G. bemüht, den Spalt zu schließen durch den Hinweis darauf, daß das Wirken Gottes „sich sehr oft darauf beschränke, ein anregendes, antreibendes, reizendes und lockendes, manchmal zwar stark nötigendes, aber nicht unwiderstehliches zu sein“ (S. 207). In die Tiefe des Problems, wie diese geschöpfliche Freiheit sich zur Unabhängigkeit der ersten Ursache verhalte, steigt er nicht hinab. Es fehlt auch nicht an schönen und großen Gedanken, wie der folgende ist: „Zwar tritt das sittlich Gute da, wo es trotz harter Versuchungen des Bösen siegreich sich durchsetzt, am deutlichsten in die Erscheinung; aber seine schönste Erscheinung zeigt sich, wo seine aner-schaffene und eingeborene schöne Natur im Menschen so in Fleisch und Blut übergegangen und mit seiner ganzen Persönlichkeit so unauflöslich verwachsen ist, daß ihm das Gutes-tun seines Herzens Lust und seines Lebens Krone ist, und er es in vollem Einklang mit seinen sinnlichen wie übersinnlichen Trieben vollbringt“ (S. 240).

Mit Recht geht G. S. 94 scharf ins Gericht mit denjenigen, die in maßlosem Selbstbewußtsein von der Höhe naturwissenschaftlicher Erkenntnis mit offenkundiger Geringschätzung oder in der Pose eines über sie alle erhabenen Wohltäters auf die anderen Wissenschaften, besonders die Geisteswissenschaften, herabsehen; zu den so Getadelten gehört auch Ladenburg. — S. 186 muß es heißen Lebensziele. — Dem Absoluten oder wie er es anderswo nennt, dem unendlichen Weltgeist (S. 178) oder dem schöpferischen Naturkraftzentrum (S. 190), sollen nicht bloß Denken und Wollen, sondern auch Gemütsentfindungen zukommen; denn „ein Gott ohne Gemüt, der des Besten, was wir Menschen besitzen, des reichen Gefühlslebens mit seiner tiefen Innigkeit und seinen erhebenden Affekten ermangelte . . . könnte einerseits unserem religiösen Bedürfnis nicht genügen und herzliches Vertrauen uns nicht einflößen, anderseits nicht der innerste Lebensgrund und der einheitliche Realgrund einer Welt sein, in der das Gemüt . . . eine so große Rolle spielt . . . Ein Gott ohne Gemüt wäre auch ein Gott ohne Liebe“ (S. 193);

selbst des Mitleides, des Leidtragens, ist Gott fähig (S. 220). — Nietzsches Argument: Falls die Welt einen Zweck hätte, würde er längst erreicht sein, hätte etwas aus ihr werden sollen, so wäre es längst da und das Werden hätte ein Ende, verdient vom Standpunkt des Evolutionismus und einer ewigen Schöpfung nicht den geringschätzigen Spott, mit dem G. es bedenkt (S. 198); die Frage, warum die göttliche Macht die von ihr geschaffene und beseelte Welt Jahrtausende hindurch in unfertigem Zustande läßt und nicht längst zur Vollendung geführt hat, wird auch von ihm nicht befriedigend beantwortet (S. 203). — Die Kritik an dem „egoistischen“ Bittgebet (S. 210 f.) kann mit einigen Einschränkungen auch von uns acceptiert werden. — Justin den Märtyrer als Zeugen für die Meinung anzurufen, als sei „die Unsterblichkeit ein der Seele von Gott verheißener Siegespreis“ (S. 234), geht nicht an, weil Justinus eine zweifache Auferstehung unterscheidet, eine der Gerechten zum Anfang und eine allgemeine am Ende des tausendjährigen Reiches. — Die christliche Gesinnung definiert G. als bestehend in der „ehrfürchtigen Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes, dem kindlichen Vertrauen auf die gnadenvolle Liebe Gottes und der freudigen Entschlossenheit, durch sittliche Reinheit und Liebestätigkeit im Geiste Jesu von Nazareth das Ideal des Reiches Gottes auf Erden verwirklichen zu helfen“ (S. 258). Um diesen Begriff der christlichen Gesinnung zu erfüllen, braucht man gewiß nicht Christ zu sein.

Mit dem Resultat der „Anregungen und Fingerzeige“ können wir uns im ganzen nicht einverstanden erklären. Die Philosophie ist als solche unzulänglich, ein in allen Punkten und Strichen einheitliches Weltbild zu entwerfen. Warum sollte sie nicht, wo sie eine christliche sein will, die Anregungen und Fingerzeige dankbar annehmen, die ihr das Christentum in so reicher Fülle bietet? Sie darf das, ohne grundsätzlich ihren Charakter als selbständige Wissenschaft aufzugeben. 1. Kor. 8,6 und Apg. 17,28 tragen mehr zur Einheitlichkeit des Weltbildes bei als alle hier gebotenen Argumentationen. Von diesem Gesichtspunkt aus hat mich die G.sche Schrift lebhaft an Jerem. 2,13 erinnert.

Bonn.

Arnold Rademacher.

Wieland, Dr. Franz, Subregens in Dillingen, **Mensa und Confessio**, Studien über den Altar der altchristl. Liturgie. I. Der Altar der vorkonstantinischen Kirche. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. II. Reihe Nr. 11]. München, J. J. Lentner, 1906 (XV, 167 S. 8°). M. 3.

In der viel besprochenen Rede „Protestantismus und Katholizismus in Deutschland“ (Berlin 1907, 19) sagte A. Harnack: „Katholischer und evangelischer Gottesdienst, das Opfer, die Messe, — wie unversöhnlich standen sich hier die Parteien gegenüber! Aber in einer Abhandlung unter dem schlichten Titel: ‚Mensa und Confessio‘ hat jüngst ein kath. Gelehrter über den ursprünglichen Opferbegriff, sowie über den Altar und Messe in einer Weise gehandelt, an der kein protest. Kirchenhistoriker etwas zu tadeln finden wird.“ — Der Gedankengang des in diesen Worten gefeierten Buches ist folgender:

„Ein *progressus fidei* war wie der kirchlichen Lehre, so auch dem christl. Kultus, seinem Opferbegriff und seinem Altar beschieden. Diese verschiedenen Entwicklungsphasen aufzuspüren und zu erklären soll in einer Publikation versucht werden“ (S. VI), deren erster Teil, die vorkonstantinische Periode betreffend, hier vorliegt. Die Hauptaufgabe sieht Verf. in der Beantwortung der Frage: „wann und aus welchen Motiven hat die christl. Kirche angefangen, mit der ursprünglichen *mensa eucharistica* das Heiligengrab innerlich so zu verbinden, daß schließlich ein christl. Altar ohne Reliquien gar nicht

mehr denkbar wurde?“ (S. 5). Die Schrift gliedert sich in zwei Abschnitte: I. der Altar in der Liturgie der Apostel, II. der Altar in der Liturgie des 2. und 3. Jahrh.

Im I. Abschn. behandelt Verf.: 1) die Liturgie der Apostel (Die christl. Synagoge, Das christl. Passah, Opferauffassung der apostol. Liturgie). Hier finden sich die Gedanken: „So wenig das Essen des Passahlammes im A. B. ein Opfer war, so wenig ist das Mahl des Herrnleibs und des Herrnbluts dessen Schlachtung“ (S. 18). Aus 1 Kor. 10, 18 ff. und Hebr. 13, 10 kann der Opfercharakter der Eucharistie nicht geschlossen werden (S. 24 f.). Unter *θυσία* in Did. 14, 12 ist „nicht eine objektive Darbringung, sondern wiederum Lobopfer der Gemeinde durch Christus“ (S. 25) zu verstehen. „Es steht fest, daß die Liturgie der Urkirche die Eucharistiefeier nicht unter dem Gesichtspunkt einer materiellen Opferdarbringung, sondern unter dem Gesichtspunkt eines Mahles betrachtet hat, welches freilich durch seinen Inhalt das Lobopfer im eminenten Sinne ist. Dieses ‚Danksagen‘ und dazu ein untadeliges Leben ist das einzige Opfer, welches der Herr verlangt“ (S. 26 f.).

Diese Gedanken von der Auffassung der h. Eucharistie in der Urkirche werden in katholischen Kreisen vielfach scharfen Widerspruch hervorrufen. Schon Renz, auf den sich Verf. ausdrücklich S. 4 beruft, hat diese Behauptungen angedeutet (Geschichte des Meßopferbegriffs, Freising 1901, S. 144 ff.); allein Renz gibt doch noch zu, daß nach der Didache „in erster Linie Christus es sei, der im h. Kelche und Brote den Vater verherrliche und so das Opfer darbringe“ (S. 147). Gewiß „muß jeder neue Versuch einer dogmengeschichtlichen Darstellung sich bescheiden, auf Grund einer peinlichen Beobachtung der Gesetze der historischen Forschung und unter Leitung des sittlichen Grundsatzes unentwegter Wahrhaftigkeit dem Ideale der vollen Erkenntnis, der wissenschaftlichen Wahrheit, näher zu kommen. Das gilt auch für die dogmengeschichtliche Forschung vom katholischen Standpunkte; denn der Vorzug, unbedingte, absolute, göttliche Wahrheit zu vermitteln, ist nicht der katholischen Dogmengeschichte verbürgt, sondern einzig und allein dem katholischen Dogma“. (Ehrhard in seinem am 27. Februar 1907 zu Köln gehaltenen Vortrage „über die Stellung der Katholiken zur Dogmengeschichte“ Köln. Volksztg. Nr. 189). Allein, es steht doch sehr schlimm um die katholische Lehre vom Opfercharakter der Eucharistie, wenn die Urkirche wirklich nichts vom Opfer, von einer materiellen Darbringung von Fleisch und Blut Christi gewußt hat. Die Ausführungen W.s können den Ref. nicht überzeugen, „daß eine selbständige Opferhandlung der Christen im Sinne einer objektiven Darbringung in den Schriften des N. T. exegetisch nicht nachzuweisen ist“ (S. 23). Die katholische Exegese hat bislang einstimmig das *τὸ ὑπὲρ πολλῶν ἐκχυνόμενον* des Einsetzungsberichtes im Sinne eines wirklichen und wahren Opfers erklärt. Weshalb geht Verf. hiervon ab? *θυσιαστήριον* in Hebr. 13, 10 ist allerdings vom h. Thomas, von Estius, Oswald, Stenrup u. a. etwas gezwungen metaphorisch vom Kreuzesopfer erklärt; allein *θυσιαστήριον*, *ἐξ οὗ γαγείν* auf wahres Essen vom eucharistischen Opfertische zu deuten, „paßt dem Ideengange und dem Wortlaute nach ganz ungezwungen in die Argumentation des Briefes hinein, wenn es auch der apodiktischen Gewißheit entbehrt“ (Pohle, Lehrb. der Dogmatik III, S. 336). Wegen der Berufung auf Malach. 1, 10 f. sehen wir in *θυσία* Did. 14 ein wahres objektives Opfer bezeugt. — Gegenüber W.s Annahme meinen wir, daß das Passah wohl ein Opfer war; vgl. Schanz, Lehre von den h. Sakr. S. 440. — Der Verf., der sein Werk ohne *Imprimatur* erscheinen läßt, scheint der protestantischen Auffassung von der Entwicklung des katholischen Dogmas u. E. Konzessionen gemacht zu haben, die der wahren Auffassung der Stellen aus dem N. T., der Didache und den Ignatius-Briefen nicht entsprechen.

In Nr. 2 des 3. Abschnittes handelt Verf. über den Ort der apostolischen Liturgie; es sind Privathäuser; größere christl. Gemeinden versammeln sich in Teilversammlungen, Hauskirchen (S. 27—33). So blieb es auch

noch zur Zeit der apostol. Väter. Nicht „gegen Teilversammlungen, sondern gegen eigenmächtige Winkelkonventikel, welche sich der Aufsicht des Klerus entziehen“, kämpft Ignatius. „Die *ἐκκλησία* des apostol. Jahrhunderts ist niemals ein Ort, sondern immer die Versammlung, die Gemeinde der Gläubigen . . . Die Christen der Urzeit wiesen irgendwelche Lokalisierung ihrer Gotteswohnung und ihres Kultus ausdrücklich zurück. Der eine Tempel der Christen ist der geistige Tempel im „Innern“ (S. 35). — Aus diesen Ausführungen muß Verf. nun in Nr. 3 — Der Altar des apostol. Zeitalters — als Folgerung ziehen: „Da mithin die christl. Liturgie ein Opfer im Sinne einer einen Altar erheischenden Kulthandlung nicht kennt, muß schon aus inneren Gründen für das apostol. Zeitalter der Gedanke an einen materiellen Altar nicht nur als unabweisbar, sondern auch als unmöglich abgelehnt werden“ (S. 36). Ebenso ist es nur konsequent, *θυσιαστήριον* in der Urkirche nur geistig zu fassen (S. 38—47).

Rez. lehnt die Voraussetzung ab und daher auch diese Folgerungen. Gab es in der Urkirche ein Opfer, wie *θυσία* in Did. 14 zeigt, so auch einen Ort zum Opfer, wenn derselbe auch anfangs nur ein Tisch gewesen sein wird. Daß *θυσιαστήριον* in Ign. ad Eph. 5, 2 wohl geistig zu fassen ist, soll damit nicht bestritten werden. (Vgl. Struckmann, Die Gegenwart Christi in der h. Eucharistie, Wien 1905, S. 36 f.).

Im II. Abschn. wird unächst 1) der Opferbegriff des 2. und 3. Jahrhunderts untersucht. Da „treten uns zwei Auffassungen entgegen, welche der bisherigen Tradition gegenüber entschieden als neu, als Weiterbildungen erklärt werden müssen, und welche, menschlicher Denkweise und menschlichem Bedürfnis Rechnung tragend, sich den herkömmlichen außerchristlichen Kultgedanken nähern, ohne daß jedoch eine förmliche Beeinflussung seitens der letzteren gefolgert werden mußte. Diese Weiterbildungen bestehen in der Auffassung des euchar. Opfers als einer äußern, objektiven Darbringung realer Gegenstände an Gott und in der Verknüpfung des Totenkults, speziell des Martyrerkults mit der Euchar.“ (S. 47 f.). Die „Apologeten betonen noch immer die Geistigkeit des christl. Opfers unter entschiedener Ablehnung jeder sichtbaren Gabe“ (S. 48). Irenäus „erweitert diese rein geistige Auffassung der christl. Opfer, indem er als konkreten Ausdruck derselben die zur Euch. bestimmten Elemente Brot und Wein dem Schöpfer darbringen läßt als Erstlinge der gesamten Kreatur“ (S. 52). „Diese irenäische Auffassung geht von nun an in weitere Kreise über, zunächst noch ganz im Sinne ihres Urhebers: ‚Oblation in der Synagoge, Oblation in der Kirche, Opfer aber auch hier‘. Tertullian nennt die euch. Feier bald *oblato*, bald *sacrificium*“ (S. 53). „In den Tagen Cyprians war diese Entwicklung der Terminologie so ziemlich fertig. Nach seinem Sprachgebrauch besteht die Opferfeier aus zwei voneinander verschiedenen Teilen: „*oblato* und *sacrificium*, . . . die *oblato* ist Brot und Wein und wird zum *sacrificium Domini*“ (S. 55). „So ist im Abendlande der Name Opfer, bzw. der Schwerpunkt des Opferbegriffes von den rein geistigen euchar. Gebeten auf die materiellen Opfergaben übertragen . . . Diese Wandlung fand auch im Orient Eingang“ (S. 56).

Auch hiermit wird Verf. bei vielen katholischen Theologen den Widerspruch förmlich herausfordern. Also „menschliche Denkweise“ hat den Opferbegriff weitergebildet und ihn „den herkömmlichen außerchristlichen Kultgedanken“ genähert. Das also ist die Entstehung der heutigen Lehre vom h. Meßopfer! Rez. weiß sich eins mit der katholischen Dogmatik in

der entschiedenen Ablehnung dieser den objektiven Wahrheitsgehalt des katholischen Dogmas vom objektiven h. Opfer in Frage stellenden Behauptung. Auch hier findet der Kenner der Harnackschen Dogmengeschichte nur Bekanntes wieder. Der Unterschied ist nur der, daß nach H. erst „Cyprian einen neuen Opferbegriff im Kultus aufgestellt hat“ (I, 388), während Wieland mit Irenäus die neue Opfertheorie beginnt. Die Widerlegung hätte Verf. bei Schanz a. a. O. S. 449—455 finden können. Dort hat der hochverdiene Tübinger Gelehrte nachgewiesen, daß Justin weit über das Gebetsopfer hinausgeht. Weshalb fehlt übrigens S. 54 Tert., *de orat.* 19: „*Nonne solemnior erit statio tua, si ad aram Dei steteris? Accepto corpore Domini et reservato utrumque salvum est: et participatio sacrificii et executio officii?*“

Im folgenden handelt Verf. über Toten- und Martyrerkult und dessen Verbindung mit der Eucharistiefeier, die durch zahlreiche Zeugnisse nachgewiesen wird (S. 57—63). „Der Ausbildung dieses Martyrerkultus kam die damals im Heidentum allgemeine Sitte des Herrenkultus weit entgegen“ (S. 65). — Nr. 2 wird die Frage „nach den Kulthäusern des 2. und 3. Jahrhunderts“ ausführlich besprochen. Eigene Versammlungshäuser kommen erst am Ende des 2. Jahrh. vor, wie die Geschichte der Christenverfolgungen beweist; für größere Städte (Alexandrien, Nikomedien, Rom) ist die Existenz eigener christl. Kirchen nachgewiesen. An den Gedächtnistagen der Verstorbenen fanden auf den Coemeterien christl. Gottesdienste statt; die Liturgie in diesen Coemeterialkirchen ist nur als gelegentliche Totenliturgie, nicht aber als regelmäßiger Sonntagsgottesdienst zu erweisen (S. 76—96). Die Kirchen dieser Zeit galten noch nicht als Wohnung Gottes; erst gegen Mitte des 3. Jahrh. bekommt das christl. Versammlungshaus größere Bedeutung, gilt aber noch nicht als Heiligtum in sich (S. 100—105). — Nr. 3 kommt Verf. auf seine Untersuchung über den Altar zurück. Das ganze Jahrh. kennt noch keinen konkreten Altar; erst die Weiterentwicklung des Opferbegriffes und das Aufkommen eigener Kulthäuser läßt im 3. Jahrh. während der Liturgie den eucharistischen Tisch als Altar gelten; außerhalb derselben ist der Altar bedeutungslos (Apokryphen, gnostische Schriften, Orig., Cypr.). Daher trug der Altar auch die Tischform (Bildwerke der römischen Katakomben), hergestellt aus leichtem Material (S. 106—141). Die Verbindung des Altars mit dem Martyrergrab ist nach Orig., Tert. und Cypr. rein geistig zu denken (S. 142—145). Auch in den Coemeterialkirchen ist die Benutzung eines Grabes als Altar nicht nachzuweisen (S. 145—151). Nach einem Exkurs über die Agapentische, deren in Afrika eine Reihe gefunden sind, stellt Verf. in einem Gesamtüberblick das Ergebnis seiner von größter Belesenheit zeugenden Schrift zusammen. Drei Nachträge handeln über den Beschluß des sog. Apostelkonzils über die Verpflichtung des mosaischen Gesetzes, über den euchar. Charakter des Mahles in Did. 9 und 10 und über die *annuae oblationes*, in denen er nur eine private Familienfeier sieht, bei der man durch den Priester das *sacrificium pro dormitione, pro refrigerio* halten ließ, worauf die eucharistische Agape die Feier beschloß.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

von Ow, Frhr., Anton, Hom der falsche Prophet aus noachitischer Zeit. Eine religionsgeschichtliche Studie. Leutkirch, Bernklau, 1906 (XVI, 536 S. 8°). M. 9.

Das Werk des Freiherrn von Ow ist in kurzer Frist schon das zweite größere Werk, das eine historische

Frage im Anschluß an die Offenbarungen von Katharina Emmerich lösen will. Wie Nießen im „Panagia-Kapuli“ (Vgl. Theol. Rev. 1906 Sp. 569 ff.), die Frage nach Mariä Tod und Grab, so will Frhr. von Ow ein Problem der Religionswissenschaft, nämlich nach dem Ursprung der großen indogermanischen Religionen lösen im Anschluß an die Gesichte der westfälischen Seherin. Auch methodisch sind beide Werke darin ähnlich, daß sie jenen Visionen nur die Anregung entnehmen. Der Beweis wird ganz unabhängig von diesen zu führen gesucht. Das auf historischem Wege gewonnene Ergebnis wird mit den Angaben der Seherin von Dülmen zusammengestellt, und in dem einen, wie in dem anderen Falle eine ganz überraschende, ja wunderbare Übereinstimmung erkannt.

Es ist ein Werk, an dem mit ganzem Herzen gearbeitet worden ist, ein Buch, in dem ein edler Mensch das Beste, was er in rastlosem Suchen hat finden können, der Mitwelt bietet. Wenn der Verf. sagt: „Was ich mit Leidenschaft suche, das ist Wahrheit,“ so hat er damit sich und sein Streben gut gekennzeichnet. Immer wieder muß man sich wundern über den unermüdbaren Fleiß des Dilettanten, der in rastlosem Eifer von allen Seiten Beweise für seine große These sucht. Es erhebt sich aber die Frage: Ist alles bewiesen? Und hier müssen alle Sympathiegefühle schweigen; hier heißt es, nach des Verf. Wort, Wahrheit suchen.

Sicher besteht in der Menschheit der große sachliche Gegensatz zwischen den zwei *civitates*, wie ihn Augustinus in großartig umfassender welt- und religionsgeschichtlicher Konzeption in der größten Geschichtsphilosophie aller Zeiten, den *U. de civitate Dei*, durchgeführt hat. Dieser Gegensatz soll, das ist der leitende Gedanke unseres Buches, innerhalb der Menschheit auch einen persönlichen Ausdruck finden. Dem Haupte der gottsuchenden Menschheit, Christus, steht gegenüber der falsche Prophet Hom, der eigentliche Gründer des vielgestaltigen Heidentums, der Gottbekämpfer, der sich zum Erlöser und Seligmacher erhebt. Hom, den die h. Schrift nicht kennt, wird von E. genannt. Hier erscheint er als Sohn des aus der Völkertafel (Gen. 10, 2) bekannten Mosoch. Dieser zeugte ihn, berauscht vom Saft einer Pflanze. Mosoch bat seinen Bruder Thubal (gleichfalls Gen. 10, 2 genannt), das Kind aufzunehmen, um den Fehltritt zu verbergen. So geschah es. Das Kind wurde mit dem Stengel und den Sprossen der Schleimwurzel Hom von seiner (nicht mit Namen genannten) Mutter vor Thubals Tür gelegt; Thubal gab dem Kinde den Namen der Wurzel Hom und erzog es als sein eigenes. Weiter schildert Katharina Emmerich den herangewachsenen Hom als Sternseher und Fälscher der reinen Erblehre der Patriarchen; bei religiösen Handlungen hätte er sich besonders jener Schleimwurzel bedient.

Hom wird von Ow gefunden nicht nur bei Eranern und Brahmanen, sondern auch bei den Buddhisten, in der griechisch-römischen, nordisch-germanischen Mythologie, ja in Afrika und Amerika; Brahma, Odin-Wotan und Prometheus sind Erscheinungsformen der einen Hom-Gestalt, welche in den religionsgeschichtlichen Überlieferungen der Völker sich verschieden widerspiegelt. Den Beweis führt der Verf. vor allem durch vergleichende Religionsgeschichte, Mythologie und ganz besonders Etymologie. Dazu kommen einzelne positive Zeugnisse, die O. in seinem Sinne glaubt erklären zu können, so das Wort des Saxo Grammaticus: „Odin erstrahlte über dem ganzen Erdkreis in solchem Glanze des Ansehens, daß alle Völker ihn wie ein der Erde geschenktes Licht ansahen, und daß kein Ort auf der Welt war, der sich nicht der Macht seiner Hoheit beugte.“

Ein späterer Abschnitt des Buches, über „Joseph von Ägypten und Aseneth“ (S. 381—451) steht mit dem Grundgedanken des Buches nur in losem Zusammenhang; der Verf. will hier gegenüber dem falschen Messias, Hom, „den wahren Messias in seiner vorchristlichen Phase der Entwicklung zeigen“ (381).

Läßt sich, diese Frage erhebt sich jetzt, wirklich eine geschichtliche Persönlichkeit Hom, ein falscher Prophet aus noachitischer Zeit, nachweisen? Und weiter: Geht auf diesen Hom das historische Heidentum in seinen verschiedensten Formen zurück? Dieser Nachweis ist meines Erachtens nicht gebracht worden. Abgesehen davon, daß der Verf. auf religionswissenschaftlichem Gebiete trotz ersichtlichen Bemühens, die neuesten Quellen sich zu erschließen, doch vielfach mit veraltetem oder

sonst unzulänglichem Material arbeiten mußte, leiden die Schlüsse aus der vergleichenden Religionswissenschaft nur zu oft an dem Fehler, daß aus einer gewissen natürlichen Ähnlichkeit auf Gleichheit geschlossen wird. Vielleicht auf keinem Gebiet ist schon seit Jahrhunderten, besonders aber in unseren Tagen, so oft die geistvoll kombinierende Phantasie an die Stelle der ruhig abwägenden Vernunft getreten, wie in der Religionswissenschaft. Ohne jede Übertreibung kann man sagen, daß man viel mehr Gründe hat, nach dem Vorgange von Pèrès (*Comme quoi Napoléon n'a jamais existé 1835*) in der Geschichte des ersten Napoleon nur einen Sonnenmythus zu sehen, als bestimmte religionsvergleichende Thesen anzunehmen, die sich auf Ähnlichkeiten stützen. Der Analogiebeweis läßt sich nur schwer zum stringenten Argument erheben.

Besonders schwere Bedenken bestehen gegen die etymologischen Beweise v. O.s. Was über die mythologischen und religionsgeschichtlichen Argumente gesagt ist, gilt hier noch mehr, da ja das Wort ein noch viel reicheres und bewegteres Leben hat. Die ursprüngliche Begeisterung, welche die vergleichende Sprachforschung in ihrem Beginn so mächtig förderte, hat einer nüchterneren Kritik Platz machen müssen. Menge (Griech.-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie, 1906 S. VII) urteilt: „Obgleich es der vergleichenden indogermanischen Sprachforschung gelungen ist, viele herrliche, zum Teil geradezu überraschende Resultate zu erzielen, muß doch unumwunden zugestanden werden, daß das bisher mit Sicherheit Erforschte im Vergleich mit demjenigen, was noch der Erforschung harret, einen geringen Bruchteil ausmacht... Mit derselben Offenheit und Selbstbescheidung muß man auch die Berechtigung der Behauptung anerkennen, daß wir trotz aller gewonnenen Ergebnisse auf etymologischem Gebiete ungleich weniger wissen, als man vor dreißig oder gar fünfzig Jahren zu wissen wähnte. Wenn daher irgendwo Vorsicht und Zurückhaltung geboten sind, so ist es auf diesem Gebiete der Fall.“ In „Hom“ ist diese Vorsicht nicht geübt worden.

Bei der Verarbeitung der Quellen hat der Verf. nicht sorgfältig geschieden, sondern nach Art eines begeisterten Dilettanten, der an dem Gefundenen Freude hat, Wesentliches und Unwesentliches gehäuft und so das Studium seines Buches erschwert.

Die Hauptsache, anders kann ich nach dem Gesagten nicht urteilen, ist unbewiesen. Hom bleibt eine mythische Persönlichkeit; in der beglaubigten Geschichte ist noch kein Platz für ihn gefunden. Die fleißige Arbeit v. O.s hat aber Wert als Anregung zu weiteren Studien. Selbst die bisher bekannte Seite der Homfrage, wenn ich mich so ausdrücken darf, selbst der Zusammenhang des iranischen Haoma mit dem indischen Soma, bedarf einer nochmaligen genauen Untersuchung. Daneben hat v. O. zahlreiche andere Probleme aufgeworfen.

Auf diese, wie auch andererseits auf einzelne Mißverständnisse, namentlich falsche Analogien, kann ich hier nicht eingehen, ich scheide von dem Buch mit aufrichtiger Anerkennung der liebevollen Hingabe des Verf. an seine schwierige Arbeit, und dem Bedauern, daß diesem selbstlosen Schaffen ein reichlicher Erfolg der Natur der Sache nach nicht beschieden sein konnte.

Mainz.

Jakob Margreth.

1. **Holtzmann**, Dr. Jos., **Moderne Sittlichkeitstheorien und christliches Lebensideal**. Straßburg i. E., F. H. Le Roux & Co., 1907, (163 S. kl. 8^o). M. 1.

2. **Strehler**, Dr. Bernhard, **Das Ideal der katholischen Sittlichkeit**. Eine apologetische Moralstudie. Breslau, Aderholz, 1907 (82 S. gr. 8^o). M. 1,20.

Zwei treffliche Schriften, die das gleiche Ziel verfolgen, die katholische Moral in ihrer theoretischen Berechtigung und in ihrem praktischen Wert für das sittliche Leben gegenüber den mancherlei Einwänden der modernen ethischen Systeme zu rechtfertigen. Bei der großen inneren Verwandtschaft beider Schriften, die aus dem von den Verfassern erstrebten gleichen Zweck resultiert, ist es interessant zu beobachten, wie jeder in seiner Weise der Aufgabe gerecht zu werden sucht. Bei Holtzmann ist mehr die Kritik der modernen Sittlichkeitstheorien, der einzelnen ethischen Hauptsysteme der Gegen-

wart in den Vordergrund gerückt, während Strehler in mehr positiver Weise, wie es schon im Titel angekündigt ist, die Hoheit und Unerstetzlichkeit der katholischen Moral ausspricht. Es ist ihm darum zu tun, den theonomen und theozentrischen Charakter derselben gegenüber den auf ihre Autonomie und Diesseitigkeit pochen den Moralsystemen der Gegenwart ins wahre Licht zu setzen. Eine gründliche Untersuchung des mißdeutbaren Begriffs der Autonomie bereitet hierzu den Boden. Auch hier konnte natürlich auf eine kurze Kritik der ethischen Surrogate, die die katholische Moral ersetzen wollen, nicht verzichtet werden. Indessen ist hier die positive Seite stärker betont als bei der erstgenannten Arbeit. Diese behandelt nach einer sehr klaren Darlegung des Begriffes des Sittlichen die einzelnen ethischen Systeme, immer daneben auf die Vorzüge der katholischen Sittenlehre hinweisend, um ihnen zum Schluß das christliche Lebensideal entgegenzustellen. Vor allem ist dem Verf. die Darlegung der Harmonie zwischen dem Glückstreben des Menschen und der Sittlichkeit geglückt. Das schöne Gewand einer vornehmen Darstellung, in das beide Verfasser ihre Gedanken zu kleiden verstanden, macht die Lektüre der Schriften zum Genuß.

München.

F. Walter.

Wilk, Karl, Antonius von Padua. Eine Biographie. [Kirchengeschichtliche Abhandlungen, herausgegeben von Sdrlek. V]. Breslau, Aderholz, 1907 (98 S. gr. 8^o). M. 2.

Der Verf. wollte „eine Biographie des Heiligen, die den Forderungen der historischen Kritik gerecht würde“, schreiben. Die Schrift bedeutet einen Fortschritt und geht über die Arbeiten von Lempp und Kerval ein gutes Stück hinaus; den Forderungen der historischen Kritik wird man aber nicht gerecht mit Hyperkritik, besonders nicht mit unvorsichtigem Gebrauche des *argumentum ex silentio*. An die Kanonisationsbulle Gregors IX z. B. knüpft W. die Bemerkung: „Bekannt sind — ihr — nur *miracula posthuma*, aus der Lebenszeit des Heiligen nur *merita*, ein Beweis, daß der Papst Wunder aus der Lebenszeit nicht anerkannte“ (S. 33). Gibt es nicht andere Gründe für dieses Übergehen? Die „Wunder aus der Lebenszeit“ haben nur sekundäre Bedeutung bei der Kanonisation; Papst Benedikt XIV sagt hierüber: „*Possunt etiam peccatores dum vivunt miracula operari in nomine Christi; nec a miraculis in vita patris certum duci potest argumentum pro statuenda sanctitate*“ (De Servorum Dei Beatific., l. IV p. I, c. V, n. 5).

Vor allem bedarf einer Verbesserung, was W. über die Stellung des h. Antonius zum h. Franziskus sagt. S. 72 schließt er an die Übernahme der Marienkirche in Padua die Worte: „Nunmehr besaßen sie zwei Wohnungen und zwei Kirchen, waren also nicht mehr auf das Allernotwendigste beschränkt. Hieraus erhellt, daß ihr Provinzial Antonius es für zweckmäßig erachtete, an Franzens Armutsideal nicht festzuhalten.“ Aus den zwei Wohnungen in resp. bei Padua erhellt gar nichts; hatte doch Franziskus selbst in der Gemarkung von Assisi zwei Niederlassungen gegründet; und kein Wort seiner Regel „beschränkt auf das Allernotwendigste“. Viele übersehen den Unterschied zwischen den ersten Absichten, den „Idealen“ des h. Stifters, und dem, was er dem Orden in der Regel vorgeschrieben hat. Daß A. nicht die „Ideale“ des h. Fr. festhielt, ist sicher; das sagt uns schon seine Stellung zum Testamente des Stifters 1230; daß er aber irgendwie für „eine Milderung der Regel“ eingetreten sei, wird W. nicht beweisen können. W. sagt (S. 77): „Nach allem glaube ich den Standpunkt des Heiligen also bestimmen

zu dürfen: er gehörte weder den Konservativen noch den extremen Schichten an, die in Elias ihren Führer sahen, vielmehr befolgte er eine mittlere Richtung.“ Gewiß, A. befolgte eine mittlere Richtung; diese liegt aber nicht „zwischen den Konservativen und den extremen Schichten“, sondern zwischen denen, welche über die Regel hinaus am Testamente des h. Stiflers und seinen ersten „Idealen“ festhielten und jenes zur Pflicht machten, sowie denen, welche einige Punkte der Regel preisgaben. Die Stellung des h. Antonius ist dieselbe wie die des h. Bonaventura: die Regel des h. Ordensstifters voll und ganz — aber nur die Regel!

S. 14 spricht W. von der Anrufung des Heiligen, um verlorenen Sachen wieder zu finden. Da die älteren Legenden und Wunderverzeichnisse keinen Anhaltspunkt für die Erklärung dieser Andacht bieten, hat man schon verschiedene Vermutungen über ihren Ursprung aufgestellt. W. möchte den Anfang in einem Schreibfehler finden. Er glaubt, daß in dem bekannten Responsorium „*Si quæris miracula*“ ursprünglich gestanden habe:

„*Membra vires perditas
Petunt et accipiunt
Juvenes et cani*“;

denn die Parallelstelle der alten Legende sagt: „*vires et membra perditæ repetentes accipiunt*“ etc.; später habe ein Kopist in dem Responsorium geschrieben: „*resque perditas*“, und damit sei der Anlaß zum Vertrauen der Gläubigen gegeben (S. 13 Anm. 2). W. sagt mehrere Male, daß Kerval in seinem Buche „*S. Antonii de Padua vitæ duæ*“ (Paris 1904) die Zeitschrift „*Voix de S. Antoine*“ wörtlich ausgeschrieben habe; Kerval war einige Jahre Redakteur der genannten Zeitschrift und Verfasser der Artikel über das Leben des h. Antonius.

Zum Schluß möchten wir auf eine zweite neue Biographie des hl. Antonius aufmerksam machen, die vor kurzem von P. Nikolaus Dal-Gal O. F. M. (Quaracchi 1907) veröffentlicht ist, und die in mancher Hinsicht den Vorzug vor der Arbeit Wilks verdient.

Fulda. P. Leonhard Lemmens O. F. M.

Kleinere Mitteilungen.

Um die Veröffentlichung selbständiger wissenschaftlicher Arbeiten aus dem weiten Gebiet der Bibelforschung zu erleichtern, werden vom nächsten Jahre (1908) ab die Universitäts-Professoren Dr. Aug. Bludau-Münster i. W. und Dr. Joh. Nikel-Breslau im Aschendorffschen Verlag zwei Serien von Studien herausgeben, welche den Titel führen: „**Neutestamentliche Abhandlungen**“, herausgegeben von Prof. Dr. Bludau; „**Alttestamentliche Abhandlungen**“, herausgegeben von Prof. Dr. Nikel. Die Studien erscheinen in zwanglosen Heften, von denen mehrere zu einem Bande vereinigt werden. Da die rühmlichst bekannten, von Prof. Dr. O. Bardenhewer (München) seit 1905 im Herderschen Verlag herausgegebenen „Biblischen Studien“ für die nächsten Jahre überreichlich mit Beiträgen versehen sind, so wird das neue Unternehmen den deutschen Bibelforschern sicherlich einen erwünschten Dienst erweisen. In den Neutestamentlichen Abhandlungen erscheinen am Beginn des nächsten Jahres die Studien von Prof. Dr. Meinertz: Jesus und die Heidenmission (H. 1/2, ca. 15 Bogen) und von dem Privatdozenten Dr. Steinmann: Der Leserkreis des Galaterbriefes (H. 3/4, ca. 16 Bogen). Die „Alttestamentlichen Abhandlungen“ werden eröffnet durch eine im Druck befindliche umfangreiche Studie von Dr. Paul Heinisch: Der Einfluß Philos auf die älteste christliche Exegese.

„**Das Gelübde Jephthes**“ bildet den Gegenstand einer frisch und anregend geschriebenen Studie von Prof. Dr. Hugo Weiss, welche dem Verzeichnis der Vorlesungen am Königl. Lyceum Hosianum zu Braunsberg im Winter-Semester 1907/8 beigegeben ist (Braunsberg, Heyne, 1907, 33 S. 8°). Nachdem der Verf. nach einem kurzen orientierenden Rückblick auf die Hauptmomente der Richt. 11, 29 ff. erzählten Ereignisse jene Auffassung, daß Jephthe wirklich seine Tochter als Brandopfer dargebracht hat, durch eine Reihe von Einwänden, die wir auch sonst lesen, zu entkräften gesucht hat, erweist er positiv aus der individuellen Lage und religiösen Persönlichkeit des Gelobenden, daß es sich nur um die geistige Opferung der Tochter, ihre Hingabe an das Heiligtum unter der Verpflichtung zu steter

Jungfräulichkeit handle. Um ein solches Gelöbniß verständlich zu machen, macht er nicht unpassend auf das Gesetzbuch Hamurabis aufmerksam, das im Unterschiede von den unzuchtigen Tempeldirnen auch „Gottgeweihte“, *nin-an*, d. i. Priesterinnen, kennt, die zeitlebens dem Dienste am Heiligtume oblagen (S. 24 ff.). Auch die am israelitischen Zentralheiligtum dienenden Frauen und Jungfrauen erscheinen als eine Verkörperung „der uralten Idee und Sehnsucht der Menschheit, durch die rückhaltlose Hingabe jungfräulicher Persönlichkeiten zum heiligen Dienst, den Kultus mit möglichst großer Schönheit und Würde, wie auch mit möglichst großer Segenskraft für das Volk auszustatten“ (S. 29). Wenn auch nicht gerade neue und originelle Gesichtspunkte hervortreten, so bietet die gut disponierte Abhandlung mit ihrer klaren, überzeugend wirkenden Darstellung einen schönen Beitrag zu dem schon so vielfach erörterten Thema. Die entgegengesetzte Auffassung, die sich hauptsächlich auf den Buchstaben des Textes stützt, völlig ihrer Wahrscheinlichkeit zu entkleiden, ist jedoch dem gelehrten Verf. nicht gelungen. B.

Die „**Gänge durch die katholische Moral**“ von Präfekt B. Strehler in Neisse (Breslau, Aderholz, 1907, 39 S. gr. 8°), sind ein Separatabdruck aus den Friedensblättern (Jahrg. X u. XI). In 6 Briefen an einen jungen Freund behandelt der Verf. das Sittlichkeitsideal, Erziehung zur Sittlichkeit, Kirche und Sittlichkeit, Gnade, Kultur und Sittlichkeit, evangelische Räte. Das frisch geschriebene Büchlein bildet eine gute Einführung in die Grundgedanken der katholischen Sittenlehre und zugleich eine wirksame Apologie derselben. Derartig anregende volkstümliche Darstellungen katholischer Theologie dürfte es mehr geben.

J. Margreth.

Die Ausgrabung der Menasstadt in der Mareotiswüste, deren außerordentliche Wichtigkeit wir im vorigen Jahrgang Sp. 584 ff. gewürdigt haben, ist allen Schwierigkeiten zum Trotz mit Eifer und glücklichstem Erfolge fortgesetzt worden. Der eine der beiden mutigen Leiter des gelehrten Unternehmens, Carl Maria Kaufmann, veröffentlicht einen „**Zweiten Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste**“ (Cairo, Finck & Baylaender, 1907, 109 S. Lex. 8°. M. 7,50), dem 58 vorzügliche Abbildungen und Pläne zur Veranschaulichung der reichen Funde beigegeben sind. Vor allem wurde die Menasbasilika mit der Gruft des h. Menas genauer erforscht: vordioketianische Grundlagen der Bauten wurden nachgewiesen, die Lage des eigentlichen Grabes des Märtyrers und der Platz festgestellt, den das berühmte Bildwerk des zwischen Kamelen adorierenden römischen Kriegers eingenommen hat. Wenige Meter westlich von der Gruft konnte der h. Brunnen aufgedeckt werden, mit welchem nach Süden und Norden laufende Zisternenkorridore und weiterhin sehr ausgedehnte Badeanlagen in Verbindung stehen. Man kann sich darnach ein Bild davon machen, in welchem Maße man von dem *πάρκαλον τοῦ ἁγίου Μηνᾶ ἔδωκε*, das in zahllosen Krüglein nach auswärts versandt wurde, auch an Ort und Stelle Gebrauch machte. Die Bezeichnung der Menasstadt als eines Lourdes im christlichen Altertum (S. 45), erscheint durchaus gerechtfertigt. — Außer der großen Menge von Kleinfunden an Eulogien, Münzen, Affenstatuetten usw. sei namentlich noch erwähnt die Freilegung des Baptisteriums, das als ein selbständiger, nicht in den Basilikenplan eingegliedert Bau in Ägypten und Nordafrika fast ohne Parallele ist (S. 67–80), und die Koinobialbauten (S. 81–94), deren Erforschung, obwohl sie erst in ihren Anfängen steht, schon jetzt gezeigt hat, daß diese Koinobien mit einer bebauten Fläche von über 40 000 Quadratmetern in der ganzen altchristlichen Welt nicht entfernt ihres Gleichen hatten. — Die mühsamen und nicht gefahrlosen Arbeiten, die dank der Munifizenz der Stadt Frankfurt a. M. und anderer Gönner ihren Fortgang nehmen können, sind eine wahre Großtat deutschen Forschergeistes. Nicht auf Raubbau geht man hier aus, um möglichst reiche Museumsfunde zusammenzubringen, sondern nach echt vornehmer, wissenschaftlicher Methode richtet man das Augenmerk darauf, ein möglichst getreues Gesamtbild der wichtigen antiken Kulturstätte der Mareotis zu gewinnen. Möge früh genug auch für die dauernde Erhaltung der jetzt aufgedeckten Ruinen Sorge getragen werden!

„**Freundgen, J.**, Königl. Provinzialschulrat in Coblenz, **Geschichtliche Bilder und Vorträge**. Beiträge zum Unterricht in der Geschichte. 2. Aufl. Leipzig, Dürr, 1907, (338 S. gr. 8°). M. 3, geb. M. 4.“ — Die Vorträge und Reden, die der bewährte Schulmann hier gesammelt zum zweiten Male einer breiteren Öffentlichkeit übergibt, entstammen zum größten Teile

seinem beruflichen Wirken im Lehrerseminar. Es sind in sich abgerundete Einzeldarstellungen aus dem weiten Gebiete der Geschichte vom Altertum bis in die neuere Zeit, die in kurzen, aber charakteristischen Zügen stets ein anschauliches lebendiges Bild der behandelten Zeiträume geben; nur Nr. 2 und 5 sind mehr „Darstellungen mit geschichtlichem Hintergrund“, in denen kulturgeschichtlich interessante Zustände und Vorgänge bestimmter Art in frei erfundenen Persönlichkeiten vorgeführt werden. Das Buch ist nicht bloß für den zunächst ins Auge gefaßten Kreis bestimmt und — setzen wir hinzu — auch geeignet, sondern wird auch in der Hand vieler den geschichtlichen Sinn wecken und kulturgeschichtliches Wissen vermitteln. Auch den praktischen Seelsorgern wird es für in Vereinen immer gern gehörte Geschichtsvorträge gute Dienste leisten. B.

»Delassus, Dr., Prof. an der freien medizin. Fakultät in Lille, **Die modernen Theorien über die Verbrechenursachen.** [Wissenschaft u. Religion]. Straßburg i. E., F. X. Le Roux u. Comp., 1907. M. 0,50.« — Der Verf. bietet auf 61 Seiten eine kurze Zusammenstellung und Kritik der modernen Theorien über die Verbrechenursachen. Nach einem geschichtlichen Überblick behandelt das 1. Kap. (S. 7—24) die anatomischen Kennzeichen des Verbrechers (Theorie Lombrosos, Verbrechertyp), das 2. Kap. (S. 25—40) die physiologischen und physiognomischen Merkmale der Verbrecher und die darauf gründenden Theorien (der Verbrecher als Urmensch, als Wilder, als Kind), das 3. Kap. (S. 40—61) die pathologischen Merkmale der Verbrecher (der Verbrecher als Irrsinniger, als Epileptiker, als Hysteriker, als Entarteter). Der Verf. unterzieht diese verschiedenen Theorien einer sachlichen Kritik, welche ihre Schwäche und Unhaltbarkeit treffend dartut. Das Schriftchen bietet eine gute Orientierung in diesen höchst modernen und aktuellen Fragen. Bi.

»Kreuser, M., Kaplan, **Bilder aus der kirchlichen Heilspädagogik.** Paderborn, Schöningh, 1907 (IV, 138 S. 16ⁿ). M. 1,20.« — Der Verf. will in diesen „Bildern“ die Kirche als Erzieherin betrachten und zeigen, wie das katholische Christentum in seiner Glaubenslehre und in seinen sittlichen Vorschriften, durch die Sakramente und die Liturgie sowie durch die Einrichtung des Priestertums erzieherisch auf die Menschen wirkt. Ein kurzes Schlußwort weist darauf hin, daß die Kirche auch in der Jetztzeit trotz aller Umwälzungen auf den verschiedensten Gebieten und trotz aller Ansprüche des modernen Lebens immer noch ihre pädagogische Aufgabe erfüllt. Das kleine Büchlein, das „der Freude am eigenen Heim, dem glücklichen Besitz der Wahrheit und dem Erlebnisse der kirchlichen Heilskraft am eigenen Selbst“ sein Dasein verdankt, dürfte Lehrern und Erziehern willkommen sein. —ng.

»Thomas von Kempen, **Reden und Betrachtungen.** Aus dem Lateinischen übersetzt. Genau wieder durchgesehen und bevorwortet von J. Müllendorff, S. J. (XIX, 277 S. 16ⁿ). M. 1,80; geb. M. 2,80.« — Die 30 Reden und Betrachtungen, die in vorliegendem Büchlein geboten werden, sind eine Neuauflage der im J. 1857 zu Schaffhausen erschienenen „von einem Priester der Diözese Rottenburg“ veröffentlichten Übersetzung. Der jetzige Herausgeber hat den deutschen Text noch einmal durchgesehen und verglichen und zugleich auch ein kurzes alphabetisches Register beigelegt, das manchem Leser willkommen sein wird. —ng.

Vom »**Lexicon biblicum**« (*Cursus Scripturae Sacrae*) liegt der 2. Band vor: ed. a **Martin. Hagen**, S. J., Vol. II. D—L, Parisiis, Lethielleux, 1907 (1000 col. 8ⁿ). Fr. 12. Was früher vom ersten Band gesagt worden ist (vgl. Theol. Rev. 1906 Sp. 143) gilt ebenso vom zweiten. Die Brauchbarkeit des Lexikons würde durch reichlichere Verwertung und Angabe der neueren Literatur allerdings wesentlich gewinnen. In diesem Punkte fällt auch hier wieder der Unterschied zwischen den naturwissenschaftlichen und geographischen Artikeln von Fonck und den übrigen Artikeln auf. Den Hauptartikel bildet jedenfalls die mit reichlicher Literaturangabe ausgestattete 50 Spalten lange Abhandlung über Jerusalem von Fonck. An Karten sind dem Bande beigegeben 1. Der See Genesareth mit seiner Umgebung; 2. Die Gegend zwischen Jerusalem und Jericho; 3. Der Plan des alten Jerusalem. Hoffentlich ist der Schlußband soweit vorbereitet, daß er bald an die Öffentlichkeit gelangt.

M. Meinertz.

»Sulze, Dr. Emil, Pastor emeritus in Dresden, **Die notwendige Umgestaltung der evangelischen Glaubenslehre.**

[Sonderabdruck aus d. XI. Jahrg. d. „Protestantischen Monatshefte“. Leipzig, 1907 (22 S.). 0,40 M.« — Der Verf. ist von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, den religiösen Frieden unter den Konfessionen zu fördern und dadurch zugleich den Einfluß der Religion auf die moderne Menschheit zu kräftigen. Das einzige Mittel, das zum Ziele führt, besteht nach seiner Ansicht darin, daß wir über Luther und Paulus, die noch in der Gesetzesreligion befangen sind, hinausgehen und zur schlichten Religion Christi selbst zurückkehren. Die Religion Christi aber beruht auf einem Ausschalten aller Gnadenmittel und einem unmittelbaren Verkehr mit Gott; sie fordert nicht den Glauben an Christus, sondern einen Glauben, wie ihn Christus hatte; sie trägt auch nicht lehrhaften Charakter, sondern ist herzliche Hingabe an Gott und kindliches Vertrauen auf seine Vatergüte. — Wir können in einer solchen Religion das wahre Wesen des Christentums nicht wiederfinden. Die Religion, für die der Verfasser eintritt, mag etwa das Christentum Harnacks sein, das Christentum Christi ist es nicht. Können wir deshalb dem Verf. auf seinen Wegen auch nicht folgen, so wollen wir doch gern anerkennen, daß aus seiner Schrift ein ehrlicher Wille spricht, der von guten Absichten geleitet wird. Sawicki.

»Hoffmann, Dr. Alfr., **Vom Bewußtsein.** Leipzig, Heinsius Nachf., 1907 (V, 41 S. gr. 8ⁿ). 0,80 M.« — Die kleine Schrift handelt von Bewußtseinsform und Bewußtseinsinhalt, Bewußtsein und Leben, Selbstbewußtsein und Mitbewußtsein. Es ist eine eigene Theorie des Bewußtseins, die der Verf. in gedrängter Kürze und teilweise selbstgeschaffener Terminologie vorträgt. Die Lektüre stellt an die Geisteskraft und philosophische Schulung der Leser hohe Anforderungen. Sawicki.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Flach, J., *Le Code de Hammourabi et la Constitution originaire de la propriété dans l'ancienne Chaldée.* Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur, 1907 (20 p. 8ⁿ).
- Terry, M. S., *Biblical Dogmatics. An Exposition of the Principal Doctrines of the Holy Scriptures.* London, Culley, 1907 (626 p. 8ⁿ). 10 s. 6 d.
- Lewis, A. S., *Supplement to A Palestinian Syrian Lectionary [Studia Sinaitica, No. 6].* London, Camb. Univ. Press, 1907 (8 p. 4ⁿ). 1 s.
- The Soul of the Bible. Being Selections from the Old and New Testaments and the Apocrypha. Arranged as Synthetic Readings, by U. Pierce. London, Green, 1907 (532 p. 8ⁿ). 3 s.
- Flunk, M., *Die Eschatologie Altisraels.* I. Innsbruck, Rauch, 1908 (50 S. 8ⁿ). M. 0,50.
- Engel, M., *Wirklichkeit u. Dichtung. Aufschlüsse in u. zu 1. Mose 2—4; 6, 1—14; 9, 18—27; 11 u. 12, 1—6.* Dresden, Baensch, 1907 (X, 301 S. gr. 8ⁿ). M. 4.
- The Century Bible: Deuteronomy and Joshua. Introductions, revised version with Notes, Map and Index. Edit. by H. Wheeler Robinson. London, Jack, 1907 (394 p. 12ⁿ). 2 s. 6 d.
- Seeböck, Ph., *Gottes Lob in den h. Psalmen.* Die 150 Psalmen der h. Schrift im wörtl. u. geistl. Sinne f. gläub. Christen erklärt. 2 Tle. Regensburg, Pustet, 1908 (XXIV, 556 u. XVI, 472 S. kl. 8ⁿ). M. 3,60.
- Eberharter, A., *Kritische Bemerkungen zum hebräischen Texte des Buches Ekklesiastikus (Theol. Quartalschr. 1908, 1, S. 1—7).*
- Leimbach, K., *Biblische Volksbücher.* 2. Das Buch des Propheten Isaias: Kap. 40—66 übers. u. kurz erklärt. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei, 1907 (145 S. 8ⁿ). M. 1,20.
- König, E., *Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus.* [Grundrisse der Theol. II, 1]. Braunschweig, Wollermann, 1908 (VIII, 330 S. 8ⁿ). geb. M. 4,80.
- Wünsche, A., *Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim zur späteren legendar. Literatur des Alten Testaments, zum ersten Male übers. II. Bd. (2. Hälfte).* Leipzig, Pfeiffer, 1908 (IV, V u. S. 81—201 gr. 8ⁿ). M. 3,20.
- Knowling, R. J., *Literary Criticism and the New Testament.* London, S. P. C. K., 1907 (110 p. 8ⁿ). 2 s.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

- Garvie, A. E., *Studies in the Inner Life of Jesus*. London, Hodder, 1907 (556 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Schrenck, E. von, *Jesus and His Teaching*. London, Clarke, 1907 (262 p. 8°). 3 s. 6 d.
- König, E., *Der Christ u. das alttest. Gesetz* (N. Kirchl. Z. 1907, 12, S. 895–906).
- Seeberg, R., *Das Abendmahl im N. T.* 2. Aufl. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen I, 2]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1907 (38 S. 8°). M. 0,50.
- Macmillan, H., *The Isles and the Gospel, and other Bible Studies*. London, Macmillan, 1907 (272 p. 8°). 4 s. 6 d.
- Addiscott, F., *The Triple Gospel*. London, Clarke, 1907 (96 p. 8°). 1 s.
- Church Pulpit Commentary: St. Matthew. London, Nisbet, 1907 (416 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Klostermann, E., *Die Evangelien. Markus*. Unter Mitwirkung v. H. Gressmann erkl. [Handbuch z. N. T. 6. Lfg. 2. Bd.]. Tübingen, Mohr, 1907 (148 S. Lex. 8°). M. 2,85.
- Steinführer, W., *Das Magnificat Luc. 1 identisch m. Psalm 103*. Neubrandenburg, Brunsow, 1908 (VIII, 343 S. gr. 8°). M. 4.
- Gurney, T. A., *Nunc Dimittis; or, The Song of the Watcher for the Lord's Christ*. London, Longmans, 1907 (160 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Zahn, Th., *Missionary methods in the times of the Apostles* (Expositor 1907 Nov., p. 456–473).
- Prat, F., *La théologie de Saint Paul*. I. Paris, Beauchesne & Cie., 1908 (II, 604 p. 8°). Fr. 6.
- Kühl, E., *Erläuterung der paulinischen Briefe unter Beibehaltung der Briefform*. I. Bd. Die älteren paulin. Briefe. Gr. Lichterfelde, Runge, 1907 (III, 418 S. 8°). M. 6.
- Lietzmann, H., *Die Briefe des Apostels Paulus. An die Korinther*. I. [Handbuch z. N. T. 5. Lfg. 3. Bd.]. Tübingen, Mohr, 1907 (S. 81–164 Lex. 8°). M. 1,60.
- Holzmeister, U., 2. Cor. 3, 17: *Dominus autem Spiritus est. Eine exeget. Untersuchg. m. e. Übersicht üb. die Geschichte der Erklär. dieser Stelle*. Innsbruck, Rauch, 1908 (X, 104 S. 8°). M. 1,50.
- Grégoire, H., *Sur la date du monastère du Sinai* (Bull. de correspond. hellén. 1907, 4–7, p. 327–334).
- Hanhauer, J. E., *Folk-Lore of the Holy Land. Moslem, Christian and Jewish*. Edit. by M. Pickthall. London, Duckworth, 1907 (348 p. 8°). 8 s.
- Historische Theologie.**
- Vollers, K., *Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange*. Jena, Diederichs, 1907 (IV, 199 S. 8°). M. 3.
- Pfleiderer, O., *Religion and Historic Faiths*. London, Unwin, 1907 (292 p. 8°). 5 s.
- Bousset, W., *Hauptprobleme der Gnosis*. [Forschgn. z. Rel. des A. u. N. T. 10]. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1907 (VI, 398 S. gr. 8°). M. 12.
- Müller, H., *Zum Pastor Hermas* (Theol. Quartalschr. 1908, 1, S. 89–94).
- Koch, W., *Die altkirchliche Apologetik des Christentums* (Ebd. S. 7–33).
- Mahé, J., *L'Eucharistie d'après saint Cyrille d'Alexandrie* (Rev. d'hist. ecclésiastique 1907, 4, p. 677–696).
- Zocchi, S., *Giovanni Grisostomo nel XV Centenario della sua morte* (Civ. catt. 1907 dic. 7. p. 519–537).
- Vaillhé, S., *Les révisions de la »Notitia episcopatum« d'Antioche du patriarcat Anastase* (Echos d'Or. 1907 nov., p. 363–368).
- Lot, F., *La Question des Fausses Décrétales*. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupley-Gouverneur, 1907 (10 p. 8°).
- Haller, J., *Die Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates*. [Quellensammlg. z. dtshn. Gesch.]. Leipzig, Teubner, 1907 (XVI, 260 S. 8°). M. 3,60.
- Schmitt, Chr., *Die sog. »nationale romfreie Culdeerkirche« von Bonifatius* (Past. bon. 1907/8, 1, S. 10–17).
- Wiedemann, H., *Anselms Satisfaktionstheorie im Verhältnis zu der Buße des germanischen Strafrechts* (Ebd. S. 1–10; 2, S. 49–59).
- Hauck, A., *Die Rezeption u. Umbildung der allgemeinen Synode im Mittelalter* (Hist. Vierteljahrsschr. 1907, 4, S. 465–482).
- Darpe, F., *Güter- u. Einkünfte-Verzeichnisse der Klöster Marienborn u. Marienbrink in Coesfeld, des Klosters Varlar sowie der Stifter Asbeck u. Nottuln*. [Codex traditionum westfal. VI]. Münster, Theissing, 1907 (VIII, 391 S. gr. 8°). M. 10.
- Grunwald, G., *Geschichte der Gottesbeweise im Mittelalter bis zum Ausgang der Hochscholastik*. [Beitr. z. Gesch. der Philos. des Mittelalt. VI, 3]. Münster, Aschendorff, 1907 (X, 164 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Dubruel, M., *A propos de l'Inquisition* (Nouv. Rev. théol. 1907, 10, p. 469 s.; 11, p. 593–607).
- Huyskens, A., *Elisabeth, die h. Landgräfin v. Thüringen* (Schluß) (Hist.-pol. Bl. 140, 11, S. 809–822).
- Acta Aragonensia. *Quellen zur deutschen, italien., französ., span., zur Kirchen- u. Kulturgeschichte aus der diplom. Korrespondenz Jaymes II* (1291–1327). Hrsg. v. H. Finke. 2 Bde. Berlin-Wilmersdorf, Rothschild, 1908 (VII, CXC, 975 S. Lex. 8°). M. 45.
- Schillmann, F., *Beiträge zum Urkundenwesen der älteren Bischöfe v. Cammin* (1158–1343). Leipzig, Klinkhardt, 1908 (VI, 116 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Urkunden u. Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv. *Gesammelt u. bearb. v. H. Sauerland*. 4. Bd. 1353–1362. [Publikat. der Ges. f. rhein. Geschichtskunde 23]. Bonn, Hanstein, 1907 (XXI, XCIX, 377 S. Lex. 8°). M. 13.
- Gardner, E. G., *Saint Catherine of Siena. A Study in the Religion, Literature and History of the 14th Century in Italy*. London, Dent, 1908 (458 p. 8°). 16 s.
- Kallen, G., *Die oberschwäbischen Pfründen des Bist. Konstanz u. ihre Besetzung* (1275–1508). [Kirchenrechtl. Abh. 45/46]. Stuttgart, Enke, 1907 (XVI, 308 S. gr. 8°). M. 11.
- Baumgarten, P. M., *Aus Kanzlei u. Kammer. Erörterungen zur kurialen Hof- u. Verwaltungsgeschichte im XIII., XIV. u. XV. Jahrh. Bullatores, taxatores, domorum cursores*. Freiburg, Herder, 1907 (XVIII, 412 S. gr. 8°). M. 20.
- Siebert, H., *Beiträge zur vorreformatorischen Heiligen- u. Reliquienverehrung*. [Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. VI, 1]. Ebd. 1907 (XI, 64 S. gr. 8°). M. 2.
- Clemen, O., *Zur Papstwahl Leos X* (Hist. Vierteljahrsschr. 1907, 4, S. 506–508).
- Höchle, J., *Geschichte der Reformation u. Gegenreformation in der Stadt u. Grafsch. Baden bis 1535*. Zürich, Speidel, 1907 (207 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Ancel, R., *Paul IV et le concile* (Rev. d'hist. ecclésiastique 1907, 4, p. 716–741).
- Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus v. Mügltitz 1562–1563. Hrsg. v. S. Steinberg. Prag, Calve, 1907 (153 S. Lex. 8°). M. 3.
- Codex diplomaticus Ord. E. S. Augustini Papias. *Ediderunt R. Maiocchi et N. Casacea*. Vol. III. (Ab anno 1501 ad annum 1566). Rom, Loescher, 1907 (XLII, 380 S. 33,5 × 24,5 cm). M. 24.
- Strowski, F., *Histoire du sentiment religieux en France, au XVIIe siècle. Pascal et son temps*. 2e partie: l'Histoire de Pascal. Paris, Plon-Nourrit, 1907 (III, 412 p. 16°). Fr. 3,50.
- Speil, F., *Der h. Johannes Baptista de la Salle u. seine Stiftung, die Kongregation der Brüder der christlichen Schulen*. Kaufbeuren, Mayr, 1907 (XV, 575 S. Lex. 8°). M. 7.
- Kipper, H., *Clemens August Freiherr Droste zu Vischering, Erzbischof v. Köln*. [Frankf. zeitgen. Broschüren 27, 2]. Hamm, Breer u. Thiemann, 1907 (36 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Pfälf, O., *Clara Fey vom armen Kinde Jesus u. ihre Stiftung*. 1815–1894. Freiburg, Herder, 1907 (XII, 654 S. 8°). M. 5,60.
- Koch, A., *Zur Erinnerung an F. Xaver v. Funk* (Theol. Quartalschr. 1908, 1, S. 95–137).
- Schäfer, H., *Inventare u. Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven*. III. Bd. [Annalen d. hist. Vereins f. den Niederrhein 83]. Köln, Boisserée, 1907 (VIII, 219 S. gr. 8°). M. 5,80.
- Schmitz, F., *Urkundenbuch der Abtei Heisterbach*. Bonn, Hanstein, 1908 (IX, 885 S. Lex. 8°). M. 28.
- Systematische Theologie.**
- Schell, H., *Apologie des Christentums*. 1. Bd.: Religion u. Offenbarung. 3. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1907 (XLII, 482 S. gr. 8°). M. 7,40.
- Maisonnewe, L., *La notion du miracle (fin)* (Rev. du clerg. franç. Déc. 1, p. 497–518).
- Schaefer, E., *Die Offenbarung Gottes in der Geschichte der christlichen Kirche*. Gr. Lichterfelde, Runge, 1907 (22 S. 8°). M. 0,50.
- Beßmer, J., *Der Glaubensgehorsam* (Laach, Stimmen 1907, 9, S. 361–374; 10, S. 501–516).

- Ballard, F., *The True God. A Modern Summary of the Relations of Theism to Naturalism.* London, Culley, 1907 (190 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Rosa, E., *Il modernismo filosofico* (Civ. Catt. nov. 2, p. 257—270; dic. 7, p. 538—558).
- Watson, J., *The Philosophical Basis of Religion.* London, MacLehose, 1907 (514 p. 8°). 8 s. 6 d.
- Klepl, G., *Zur Umbildung des religiösen Denkens.* Leipzig, Klinkhardt, 1908 (IV, 92 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Bachmann, Ph., *Zur Würdigung des religiösen Erlebens* (N. Kirchl. Z. 1907, 12, S. 907—931).
- Grützmacher, R. H., *Probleme in der modern-positiven Theologie* (Ebd. S. 932—959).
- Stange, *Das Gericht der Gläubigen* (Ebd. S. 960—975).
- , *Das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie.* Leipzig, Hinrichs, 1907 (31 S. 8°). M. 0,50.
- Gore, C., *The New Theology and the Old Religion.* London, Murray, 1907 (324 p. 8°). 5 s.
- Lidgett, J. S., *The Christian Religion, its Meaning and Proof.* London, Culley, 1907 (532 p. 8°). 6 s.
- Palmer, W. S., *The Church and Modern Men.* London, Longmans, 1907 (174 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Gillot, H., „Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht“. Ein Evangelium der Freiheit, der Toleranz und der Liebe. Berlin, Gottheiner, 1908 (VII, 157 S. 8°). M. 2,40.
- Wenzel, A., *Die Weltanschauung Spinozas.* I. Bd. Spinozas Lehre v. Gott, v. der menschl. Erkenntnis u. v. dem Wesen der Dinge. Leipzig, Engelmann, 1907 (VIII, 479 S. gr. 8°). M. 9.
- Arminski, I., *Unsterblichkeit? Naturwissenschaftliche Betrachtungen.* Wien, Konegen, 1908 (III, 181 S. 8°). M. 2.
- Geyser, J., *Lehrbuch der allgemeinen Psychologie.* Münster, H. Schöningh, 1908 (XVIII, 526 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Huber, A., *Die Hemmnisse der Willensfreiheit.* 2. Aufl. Ebd. 1908 (XVI, 368 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Atzberger, L., *Grundzüge der katholischen Dogmatik.* München, Lentner, 1907 (XX, 425 S. gr. 8°). M. 5,60.
- Lepin, M., *Christologie. Commentaire des propos. XXVII—XXXVIII du Décret „Lamentabili“.* Paris, Beauchesne & Cie., 1908 (117 p.). Fr. 1, 2.
- Curare, J., *Gedanken üb. Inhalt u. Bedeutung der Wassertaufe.* Berlin, Walther, 1907 (III, IV, 104 S. 8°). M. 1.
- Ehrenfels, Ch. v., *Grundbegriffe der Ethik.* Wiesbaden, Bergmann, 1907 (III, 30 S. Lex. 8°). M. 0,80.
- Frankenberger, A., *Entwicklung u. Moral.* Berlin, Gose & Tetzlaff, 1907 (220 S. 8°). M. 4,50.
- Ernst, J., *Gottesliebe u. Sittlichkeit.* [Aus: „Tüb. theol. Quartalschr.“]. Tübingen, Laupp jr., 1907 (55 S. 8°). M. 0,80.
- Praktische Theologie.**
- Cotlarciuc, N., *Stifterrecht u. Kirchenpatronat im Fürstent. Moldau u. in der Bukowina.* [Kirchenrechtl. Abhandl. 47]. Stuttgart, Enke, 1907 (XVIII, 203 S. gr. 8°). M. 7,80.
- Landsberg, J. F., *Die rechtliche Behandlung der Gotteslästerung* (Deutsch-ev. Bl. 1907, 11, S. 725—748).
- Goltz, v. der (†), *Kirche u. Staat. Eine akadem. Vorlesung.* Aus seinem Nachlaß hrsg. von E. v. d. Goltz. Berlin, Mittler & Sohn, 1907 (VII, 151 S. gr. 8°). M. 3.
- Coit, S., *National Idealism and a State Church.* London, Williams, 1907 (308 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Hilgers, J., *Die Bücherverbote in Papstbriefen.* Freiburg, Herder, 1907 (VIII, 107 S. Lex. 8°). M. 2,50.
- Heiner, F., *Der neue Syllabus Pius' X od. Dekret des h. Offiziums „Lamentabili“ vom 3. VII. 1907.* Dargestellt u. kommentiert. Mainz, Kirchheim, 1907 (IV, 300 S. gr. 8°). M. 5.
- Besson, J., *De la publicité des fiançailles et du mariage d'après la nouvelle législation canonique* (Nouv. Rev. théol. 1907, 11, p. 608—620).
- Bussmann, W., *Evangelische Diasporakunde.* Marburg, Elwert, 1908 (XV, 477 S. gr. 8°). M. 8.
- Groot, J. J. M. de, *The religious system of China, its ancient forms, evolution, history and present aspect. Manners, customs and social institutions connected therewith.* Vol. V. Book 2. On the soul and ancestral worship. Part. 2, demonology. — Part. 3, sorcery. Leiden, Buchh. vorm. E. J. Brill, 1907 (VI, S. 465—930 Lex. 8°). M. 12.
- Gronteken, P. Autbert, *Die Franziskanermission Marokkos* (Past. bon. 1907, 2, S. 81—88).
- Das Trappisten-Missionskloster Mariannahill, oder Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben. Freiburg, Herder, 1907 (V, 188 S. m. Abbildgn. 30,5×22,5 cm). M. 4,50.
- Hettinger, F., *Aphorismen üb. Predigt u. Prediger.* 2. Aufl., hrsg. v. P. Hüls. Ebd. 1907 (XVI, 553 S. 8°). M. 4,50.
- Leinz, A., *Ansprachen f. christliche Müttervereine.* Ebd. 1907 (VIII, 230 S. 8°). M. 2,80.
- Gühr, N., *Prim u. Komplet des römischen Breviers, liturgisch u. aszetisch erklärt.* [Theologische Bibliothek]. Ebd. 1907 (VIII, 342 S. gr. 8°). M. 4,40.
- Katschner, S., *Lehrbuch der Katechetik. Geschichte u. Theorie.* 2. Aufl. Graz, Moser, 1908 (XIV, 508 S. 8°). M. 6.
- Theiler, H., *Die Sakramentalien der katholischen Kirche u. in deren Zusammenhang der heiligste Name Jesus u. das h. Kreuzzeichen.* Regensburg, Pustet, 1907 (IV, 75 S. 8°). M. 0,50.
- Traub, G., *Der Pfarrer u. die soziale Frage.* [Prakt.-theol. Handbbl. 6]. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1907 (VI, 134 S. 8°). M. 2.
- Lavrand, H., *La Suggestion et les Guérisons de Lourdes.* Paris, Bloud, 1908 (72 p. 16°).
- Ritus missae ecclesiarum orientalium s. romanae ecclesiae unitarum. Collegit, latinitate donavit, ed. Maximilianus princeps regius, Saxonum dux. 2 fasc. I. Missa syro-marionitica. (XVI, 64 S.). M. 1. II. Missa chaldaica. (XX, 67 S.). M. 1. Regensburg, Pustet, 1907, kl. 8°.
- Wahl, Th., *Glaube u. Kunst.* Essen, Hülsmann, 1907 (31 S. 8°). M. 0,60.
- Hurl, Estelle, *The Bible Beautiful: a History of Biblical Art.* London, Sisley, 1907 (354 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Sparrow, W. S., *Psalms to Malachi. Being a Continuation of The Old Testament in Art.* London, Hodder, 1907, folio, 5 s.
- Riehl, B., *Studien üb. Miniaturen niederländischer Gebetbücher des 15. u. 16. Jahrh. im bayerischen National-Museum u. in der Hof- u. Staatsbibliothek zu München.* [Aus: „Abhdlgn. d. k. bayer. Akad. d. Wiss.“]. München, Franz, 1907 (S. 433—460 Lex. 8°). M. 3.
- Konstantinowa, Alexandra, *Die Entwicklung des Madonnen-typus bei Leonardo da Vinci.* [Zur Kunstgesch. d. Auslandes 54]. Straßburg, Heitz, 1907 (V, 55 S. Lex. 8°). M. 6.

Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz und Wien.

Soeben ist erschienen:

Nazareth

ein Zeuge für Loreto.

Historische Untersuchung von Prof. C. Gebhard Kresser.

8°. (IV und 84 S.) eleg. broch. M. 1,—.

Vorstehende Schrift ist eine mit neuen Dokumenten verstärkte Ausführung einer vom gleichen Verfasser erschienenen, im In- und Ausland mit größtem Beifall aufgenommenen Studie und behandelt eine durch die neuesten wissenschaftlichen Kämpfe akutest gewordene Frage. Die Anwesenheit des heiligen Hauses in Nazareth bis zirka 1291, sowie seine Abwesenheit nach dieser Zeit wird in wissenschaftlicher Widerlegung moderner Hyperkritik dargetan; dabei wird durch Übersetzung der fremdsprachlichen Zitate diese Schrift weitesten Kreisen zugänglich gemacht.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage ist erschienen:

Prof. Dr. Heinrich, **Dogmatische Theologie**, fortgeführt durch Prof. Dr. Gutberlet.

X. Bd. 1. Abt. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe 362 S. 8°. 5 M.

X. Bd. 2. Abt. Von den letzten Dingen 600 S. 8°. 9,25 M.

Mit diesem Band ist das monumentale Werk abgeschlossen; es kostet vollständig 111 M. Um den Bezug zu erleichtern, setzen wir die Buchhandlungen in den Stand, bei Bezug aller Bände oder einer größeren Zahl mit 20 % Rabatt zu liefern.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Abonnements-Einladung auf die in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften:

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Alle fünf Wochen erscheint ein Heft (gr. 8°). Fünf Hefte bilden einen Band, zehn Hefte einen Jahrgang. — Preis bei Bezug durch die Post oder den Buchhandel für den Band (5 Hefte) M 5.40, für den Jahrgang (10 Hefte) M 10.80

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ werden von Jesuiten der deutschen Ordensprovinz verfaßt und herausgegeben, doch nicht als Spezialorgan für den Orden, sondern als eine allgemeine für alle Gebildeten, besonders aber für die Katholiken deutscher Zunge berechnete Revue. Die einzelnen Wissenszweige werden durch anerkannte Männer von Fach vertreten.

Literarische Rundschau für das kath. Deutschland. Herausgegeben von Dr. Jos. Sauer, Professor an der Universität Freiburg i. Br. — Monatlich eine Nummer. — Preis bei Bezug durch die Post und den Buchhandel für den Jahrgang M 10.—

Berücksichtigt gleichmäßig alle Wissensgebiete und will

so den Gebildeten ein möglichst zuverlässiges Bild von dem regen wissenschaftlichen Leben der Gegenwart vermitteln. Ganz besonderes Gewicht wird auf zusammenfassende Übersichten sowohl über bestimmte aktuelle Fragen wie über das literarische Leben in den einzelnen Ländern gelegt.

Biblische Zeitschrift. In Verbindung mit der Redaktion der »Biblischen Studien« herausgegeben von Dr. Joh. Göttberger, Professor der alttest. Exegese an der Universität München, und Dr. Jos. Sickenberger, Professor der neutest. Exegese an der Universität Breslau.

Jährlich 4 Hefte im Umfange von je 7 Bogen gr. 8°. Preis bei Bezug durch den Buchhandel für den Jahrgang M 12.—; einzelne Hefte M 3.—

Die Biblische Zeitschrift berücksichtigt nicht bloß die eigentliche Exegese, sondern auch die biblischen Einleitungswissenschaften, die biblische Philologie, Hermeneutik und Kritik, die biblische Geschichte, Archäologie und Geographie sowie die Geschichte dieser Disziplinen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Baumgarten, P. M., Aus Kanzlei und Kammer. Erörterungen zur kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im XIII., XIV. und XV. Jahrhundert. BULLATOIRES. TAXATOIRES. DOMORUM CURSORES. gr. 8° (XVIII und 412) M 20.—

Riegelsberger, M., Pfarrer, Venite adoremus! Katholisches Lehr- und Gebetbuch für die studierende Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer geistlicher Professoren heraus-

gegeben. Vierte, durchgesehene Auflage. Mit einem Titelbild. 16° (VIII und 364) M 1.—; geb. M 1.40 und höher.

Siebert, Dr. H., Beiträge zur vorreformatorischen Heiligen- und Reliquienverehrung. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, VI. Band, 1. Heft). gr. 8° (XII und 64) M 2.—

Soeben ist in zweiter, um drei Bogen vermehrter Auflage erschienen:

(Erste Auflage innerhalb 3 Wochen vergriffen!)

Der biblisch-dogmatische

„Syllabus“ Pius' X.

samt der

Enzyklika gegen den Modernismus

und dem Motu proprio vom 18. November 1907

erklärt von

Dr. Anton Michelitsch

Professor an der Universität in Graz.

8°. (26 Bogen). Preis elegant broschiert M. 3,80.

In die 2. Auflage wurden neu aufgenommen: Das Motu proprio vom 18. November 1907, welches den neuen „Syllabus“ und die „Modernismus-Enzyklika“ ex cathedra bestätigt; 3 frühere päpstliche Aktenstücke; der Brief Kardinal Steinhubers an den Rinnovamento; bischöfliche Stimmen zur Modernismus-Enzyklika; die Anti-Enzyklika, das „XX. Jahrhundert“; die „Bilanz im Streite um Schell und den Index“; Hertlings „Analyse des Zeitbewußtseins“; Meyenbergs Essay über die Modernismus-Enzyklika.

Ferner sind noch vorrätig die Sonderabdrucke:

„Syllabus“ Pius' X.

lateinisch und deutsch. Preis 25 Pfg.

„Modernismus-Enzyklika“

lateinisch und deutsch. Preis 50 Pfg.

Verlagsbuchhandlung „Styria“ in Graz und Wien.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Die Psalmen

nach dem
Urtext
von

Johannes Konrad Zenner S. J.

Ergänzt und herausgegeben
von

Hermann Wiesmann S. J.

Erster Teil.

Übersetzung und Erklärung.

XVI, 358 S. gr. 8°. Mk. 6,—.

Zweiter Teil.

Sprachlicher Kommentar.

IV, 64 S. gr. 8°. Mk. 2,—.

Beide Teile zusammen geb. in Halbfranzband kosten 9,60 Mk.

Steinmann, Dr. Alphons,
Die Abfassungszeit des
Galaterbriefes.

Ein Beitrag zur neutestamentlichen Einleitung und Zeitgeschichte.

gr. 8° XX u. 200 Seiten. Mark 3,60.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.